

Salzburger Nachrichten

Oktober 2026

Nr. 106 | 26. Jahrgang



X-Reality-Lab

Schöne neue Welten an der
Universität Mozarteum.

Seite 4

Fünf Minuten

Wie Alltagsbewegung das
Wohlbefinden steigert.

Seite 16

Ökomedizin

Der Biosphärenpark als
Gesundheitslabor.

Seite 18

Alles neu macht der Oktober

Die 106. Ausgabe der „Uni-Nachrichten“ bringt haptische, visuelle und inhaltliche Neuerungen. Unverändert bleibt das Ziel: der vertiefte Blick in die Salzburger Universitäten.

Wie können universitäre Leistungen in Forschung und Lehre einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden? Das ist seit mehr als einem Vierteljahrhundert die zentrale Frage der „Salzburger Uni-Nachrichten“. In seither 105 quartalsmäßigen Ausgaben wurde diese Frage auf vielfältige Art und Weise eingehend von den „Salzburger Nachrichten“ in Kooperation mit drei Salzburger Universitäten beantwortet: der Universität Salzburg, der Universität Mozarteum Salzburg und der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität. Mit einer Auflage von rund 90.000 Stück und etwa 300.000 Leserinnen und Lesern am Wochenende ist sie österreichweit einzigartig – sowohl die Reichweite als auch die Länge der Kooperation und gemeinsamen Produktion betreffend.

Dieses Unikum der Wissenschaftskommunikation geht nun mit seiner 106. Ausgabe in eine neue Ära. Aus der „großen“ Beilage im sogenannten Berliner Format wird eine Magazin-Beilage im Halbberliner Format. Am Umfang ändert sich nichts: Aus 16 großflächigen Seiten werden 32 handlichere, magazinigere, kleinere Seiten. Das Format ist aber nicht die wesentliche Änderung: Gemacht wird die neue Version der „Salzburger Uni-Nachrichten“ vor allem, um noch mehr Menschen mit noch vielseitigeren Inhalten und Formaten zu erreichen. Kurzweiliger, zugänglicher, ohne Abstriche bei der Qualität und Tiefe der Themen – das ist die Idee und Maxime des Relaunchs der Nachrichten des Uni-Standorts.

Was bedeutet das in der Praxis der ersten „neuen“ Ausgabe? Schon diese Rubrik „Im Foyer“ läutet die Neuerungen ein. Künftig wird diese als inhaltliche Einleitung und Begleitung der Ausgabe von wechselnden Personen verfasst. Es folgt ein umfangreicheres Inhaltsverzeichnis, das auch visuell durch die Ausgabe führt. Danach kommt der redaktionelle Kick-off mit einem zentralen Thema der Salzburger Universitäten im Fokus – diesmal die vielschichtigen Implikationen von KI. Das Thema kann sich dann, wie in dieser Ausgabe, auch in weiteren Beiträgen sowie in der Studierendenperspektive in Kolumnenform, verteilt auf die gesamte Ausgabe, wiederfinden. Inmitten der weiteren, bunten Themen aus den drei Universitäten finden sich nun zahlreiche Rubriken als neue redaktionelle Fixpunkte: „Uni:Regional“ schaut besonders auf die Aktivitäten im gesamten Bundesland; die „Uni:Orte“ nehmen besondere Schauplätze universitärer Lehre und Forschung ins Visier; die neuen Kolumnen „Zwischen Theorie und Praxis“, „Zwischen Wissenschaft und Kunst“ und „Zwischen Gesundheit und Medizin“ bringen pointierte Expert:innenperspektiven; die Rubriken „Panorama“, „Sponsionen & Publikationen“ und „Veranstaltungen“ bleiben in modernisierter Form erhalten; die „Alumni“-Seite wird um weitere Porträts erweitert; und schließlich erwartet die Leserinnen und Leser auf der letzten Seite ein „bunter Ausklang“ mit Begriffserklärungen, Rätsel und Poesie. Als Bonus gibt es die Salzburger Uni-Nachrichten mit all diesen Inhalten übrigens ab jetzt auch als Online-Ausgabe auf www.sn.at.

Die Redaktion wünscht einen inspirierenden und kurzweiligen Lesegenuss! Wir freuen uns über Feedback: UNI-NACHRICHTEN@SN.AT



Michael Roither,
verantwortlicher Redakteur



SN/PNU



SN/SIMON HAIGERMÖSER



SN/CHRISSENGER



SN/GERT FURTMÜLLER/GEOPARK ERZ DER ALPEN

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“
sind eine Sonderbeilage der
„Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:

Dr. Michael Roither mit:
Dr. Sophie Mönnich-Lux, Mag.^a Susanna
Graggaber und Dr. Josef Leyrer (Universität
Salzburg), Mag.^a Sandra Steindl und
Romana Stücklschweiger, MA (Universität
Mozarteum), Mag.^a Johanna Paulus-Jenner
(Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Dr. Michael Roither

Titelbild: SN/MOZ/MKP

Projektbetreuung: Clemens Hötzing
Medieninhaber: Salzburger Nachrichten
Medien GmbH & Co. KG

Herausgeber: Mag. (FH) Maximilian Dasch

Geschäftsführung: Mag. (FH) Maximilian Dasch,
Mag. Martin Hagenstein MAS

Chefredakteurin: Mag.^a Karin Zauner

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg

INHALTSVERZEICHNIS

4	Schöne neue Welten	18	Biosphärenpark Lungau
6	KI trifft Studium	20	Experimentierstelle Klang
8	Sigrid Stagl im Interview	22	Lisa Batiashvili im Interview
10	Goethe vs. Tschechow	24	KI im Gesundheitswesen
12	Die Region gestalten	25	Europäischer Datenschutz
14	Peter Thiel & der Antichrist	28	Neues Buch: Stille ist selten
16	Die Macht der fünf Minuten	30	Drei Generationen, eine Uni

Das neue X-Reality-Lab der Universität Mozarteum wurde kürzlich mit dem dreitägigen Festival „Staging Realities“ eröffnet. Gezeigt wurden u. a. immersive Arbeiten wie „Merging Visions“ von Merve Sahin oder „The Model Nation“ des multidisziplinären Künstler:innenkollektivs Studio Noclip.

SANDRA STEINDL



SIN/MOZ/IMKP

Das X-Reality-Lab bietet vor allem eine hochmoderne Forschungsinfrastruktur. Auf 165 Quadratmetern bilden fünf Wandflächen und der Boden eine lückenlose 3D-Projektionsumgebung. 80 Lautsprecher und Subwoofer ermöglichen differenzierte räumliche Klangerlebnisse. LiDAR-Laser und optische Sensoren erfassen den Raum zentimetergenau, tracken Menschen, Objekte und Roboter in Echtzeit und schaffen die Grundlage für komplexe 3D-Audioanwendungen.

Damit entsteht ein Forschungsraum für eine zentrale Frage: Wie verändern Extended Reality und künstliche Intelligenz die Art und Weise, wie wir erzählen, wahrnehmen und an Geschichten teilhaben? Hier lässt sich systematisch untersuchen, wie aus linearen Erzählungen begehbare, interaktive und adaptive Welten werden und wie sich dadurch die Rollen von Kunstschaffenden, Werk und Publikum verschieben. Diese Technologie kann künstlerische Umgebungen in

Echtzeit auf Bewegungen, Blickrichtungen oder biometrische Signale reagieren lassen. Sie kann Rechenprozesse beschleunigen, Tracking und Hardware optimieren und physische Räume erfassen, um digitale Objekte präzise darin zu verankern. So entstehen Werke, die nicht mehr für alle gleich ablaufen, sondern sich durch die Anwesenheit und das Verhalten des Publikums verändern. Die Zuschauer:innen werden zu Handelnden und damit zu Mitgestalter:innen des Erzählten. Ein Beispiel für dieses neue Verständnis von Narration ist „The Model Nation“ des Künstler:innenkollektivs Studio Noclip, das beim Festival präsentiert und ohne KI entwickelt wurde. Im Rahmen eines Artist-in-Residence-Programms der Universität Mozarteum entstand ein transdisziplinäres Projekt, in dem das Publikum nicht nur zusieht, sondern Teil der erzählten Welt wird.

Fünf Fragen an Diego Muhr von Studio Noclip:

UN: Herr Muhr, wenn Sie Ihre Arbeit jemandem erklären müssten, der

noch nie von Studio Noclip gehört hat – wo würden Sie anfangen?

Diego Muhr: Eigentlich damit, dass ich gar nicht allein für unsere Arbeiten sprechen kann. Studio Noclip ist ein Kollektiv. Wir teilen die Autor:innenschaft, entwickeln unsere Arbeiten gemeinsam und wechseln auch die künstlerische Leitung. Dieses Projekt leite ich, andere werden von meinen Kolleg:innen Alicia Reyes oder Robin Plenio verantwortet. Das ist uns wichtig, weil unsere Arbeiten genau aus diesem kollektiven Denken entstehen. Gegründet haben wir Studio Noclip vor vier Jahren in Hamburg. Uns interessiert die Schnittstelle zwischen Musiktheater, Performance und Interaktivität. Technologie ist dabei nie Selbstzweck. Sie ist ein Werkzeug, um Situationen zu schaffen, in denen das Publikum nicht nur zusieht, sondern selbst Teil der Welt wird.

UN: Sie sprechen von „Welten“. Warum nicht einfach von Bühnenbildern oder Inszenierungen?

Weil mich Welten mehr interessieren. Ich habe ursprünglich klassische



Komposition studiert, später aber begonnen, mich mit Medienkunst sowie Licht- und Videodesign zu beschäftigen. Irgendwann wurde mir klar, dass ich nicht mehr einzelne Szenen bauen möchte, sondern Systeme. Räume mit einer eigenen Logik. Welten, die unabhängig von mir funktionieren und in denen Menschen ihre eigenen Erfahrungen machen können. Mich fasziniert dieser Ge-

Raums. Das neue X-Reality-Lab eröffnet Möglichkeiten, die man sonst kaum findet. Für uns fühlt sich das hier fast wie Virtual Reality ohne VR-Brille an: Man betritt eine Welt physisch und kann sie mit dem ganzen Körper erleben. Außerdem konnten wir durch die Förderung ein achtköpfiges Team zusammenbringen. Jede Person bringt eine andere Expertise mit – von Unreal Engine über Sound-

Miniaturpark, der in Chile während der Militärdiktatur entstand. Dort wurde ein ideales Chile gebaut: ordentlich, erfolgreich, glücklich – eine modellierte Nation. Heute ist dieser Park verlassen und verfällt. Das Interessante ist, dass dort nicht einfach Miniaturen verfallen, sondern eine politische Vorstellung davon, wie ein Land aussehen sollte. Man spaziert durch die Ruinen einer Ideologie. Das hat uns nicht mehr losgelassen.

„Technologie ist dabei nie Selbstzweck. Sie ist ein Werkzeug, um Situationen zu schaffen, in denen das Publikum nicht nur zusieht, sondern selbst Teil der Welt wird.“

Diego Muhr, Studio Noclip

danke des Worlding: Man erschafft einen Ort mit eigenen Regeln – und beobachtet, was passiert, wenn Menschen ihn betreten.

UN: Das passt gut zu Ihrer aktuellen Arbeit an der Universität Mozarteum. Absolut. Als wir erfahren haben, dass wir für das Artist-in-Residence-Programm ausgewählt wurden, waren wir sofort begeistert. Vor allem wegen des

design bis hin zu Interaktionsdesign und 3D-Modellierung. Genau so arbeiten wir am liebsten.

UN: Ihre Arbeit „The Model Nation“ kreist um einen ungewöhnlichen Ort: einen chilenischen Freizeitpark. Wie sind Sie darauf gekommen?

Das Stück gehört zu einem größeren Projekt, das „Mundo Mágico“ heißt. Ausgangspunkt ist tatsächlich ein

UN: Daraus wurde „Model Nation?“

Nicht direkt. Wir rekonstruieren „Mundo Mágico“ nicht. Uns interessiert vielmehr die Denkweise dahinter. Wer entscheidet eigentlich, was in eine Nation gehört? Welche Geschichten erzählen wir über ein Land? Und wenn wir heute wieder ein Modell einer Gesellschaft bauen würden – wäre es tatsächlich anders? Oder würden wir dieselben Mechanismen reproduzieren und irgendwann wieder vor Ruinen stehen? Das sind die Fragen, die uns beschäftigen.

Mehr auf: [HTTPS://STUDIO NOCLIP.COM](https://studioNOCLIP.COM)

KI trifft Studium: Wie unterschiedlich sind die Fächer?

Eine schnelle Frage an die künstliche Intelligenz gehört mittlerweile zum Alltag fast aller Studierenden. Aber ist die Antwort für jeden Studienbereich gleich gut? Oder gibt es Studierende, die sich trotz digitaler Welt auf Lehrende, Bücher und Abschriften verlassen?

Die Salzburger Universitäten geben Einblicke.

ANDREA GLEIRSCHER

Wie soll ich meine wissenschaftliche Arbeit aufbauen? oder „Was besagt die Systemtheorie von Luhmann?“ – Studierende im Jahr 2026 haben derartige Fragen sicher schon oft gestellt. Jedoch eher nicht an die Lehrenden, sondern an die KI. Diese ist aus dem Uni-Alltag nicht mehr wegzudenken, sagen die Verantwortlichen der Universität Salzburg, der Universität Mozarteum Salzburg und der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU). Das wollen sie auch gar nicht. Schließlich wende man in der Praxis KI ebenfalls in vielen Feldern an. Trotzdem gibt es Unterschiede.

Günter Wageneder, Leiter des Qualitätsmanagements der Uni Salzburg, liegen die Ergebnisse der Studienabschlussbefragung vor. Diese liefere natürlich nur punktuelle Einsichten, aber er erkennt: Die Studierenden der Informatik, Biowissenschaften, aber auch Sport- oder Kommunikationswissenschaft und Philosophie sind wohl die Vorreiter in der KI-Nutzung. „Das hört man ja, dass KI für Programmiertätigkeit einfach sehr, sehr hilfreich sein soll.“ Weitere Studien arbeiten viel mit Texten, sagt Wageneder. Hier könnten die ebenfalls textbasierten KI-Systeme viele Aufgaben übernehmen. Zum Beispiel Zusammenfassungen schreiben oder eigene Arbeiten Korrektur lesen.

Auf der anderen Seite: „Eines, was mir doch sehr deutlich erscheint, ist, dass KI im Bereich der Rechts-



wissenschaft weniger zum Einsatz kommt. Tendenziell auch eher weniger in den Sprachenfächern.“ Beides ergebe Sinn: „Sei es, weil einfach die Art der Arbeiten, die erstellt werden müssen, andere sind.“ Beispielsweise mündliche Prüfungen, statt schriftliche Seminararbeiten wie in Kommunikation oder Politik. „Sei es, weil die Nutzung vielleicht stärker eingeschränkt wird“, wie Wageneder von den Lehrenden der Sprachen hört. Oder weil die KI für Studierende gar nicht zur Verfügung stehe wie beispielsweise verfügbare Rechts-KI-Systeme, die mit relevanten Rechtstexten und -sprechungen gefüttert wurden und so

„Dort, wo KI über bloße Hilfsfunktionen hinausgeht, muss ihre Nutzung transparent und nachvollziehbar dokumentiert werden.“

Annemarie Weißenbacher, Rektorin PMU

Fälle bearbeiten könnten.

Wobei an der Universität Salzburg alle Lehrenden selbst entscheiden müssen, was erlaubt ist und was nicht. Eine Uni-weite Regelung hält Wageneder für „unpraktikabel“, da jeder Kurs – auch im selben Studienfach – andere Anforderungen hat. Schlussendlich liege die Verantwortung, sich mit dem Stoff auseinanderzusetzen, ohnehin bei den Studierenden.

Das bestätigt Annemarie Weißenbacher, Rektorin der PMU: „KI kann unterstützen, aber die Verantwortung bleibt immer beim Menschen. KI-generierte Ergebnisse müssen auf fachliche Richtigkeit, Plausibilität, Verzerrungen, mögliche Fehler und sogenannte Halluzinationen überprüft werden. Und dort, wo KI über

bloße Hilfsfunktionen hinausgeht, muss ihre Nutzung transparent und nachvollziehbar dokumentiert werden.“ In den drei Studienfächern der PMU – Humanmedizin, Pharmazie und Pflegewissenschaft – werde KI viel und bewusst eingesetzt; mit je unterschiedlichen Schwerpunkten. In der Humanmedizin sei sie in Bildgebungsverfahren wichtig, in Pharmazie gehe es um die Apotheke der Zukunft und in der Pflegewissenschaft würden KI-gestützte Vorhersagesysteme immer wichtiger.

Die Rektorin sieht es auch als Aufgabe, „dass wir unsere Studierenden in allen Fachbereichen zum kompetenten, kritischen und auch

verantwortungsvollen Umgang mit der KI befähigen. Dabei geht es nicht nur um das technische Verständnis, sondern auch um die menschliche Kontrolle und die rechtliche wie ethische Sicherheit.“ Stichwort sensible Patientendaten. Trotz allem beinhaltet die vierstufige KI-Richtlinie der PMU eine Kategorie „Verbot“, die vor allem für Prüfungen gilt. KI sei „aber in einer weiteren Kategorie sogar Teil der Aufgabenstellung, etwa in Forschungsarbeiten oder wenn ein didaktischer Mehrwert entsteht.“

Für Studierende am Mozartum stellt sich die Sache wiederum anders dar. Kein Wunder: Hier wird nicht Sprache, Informatik oder Medizin studiert – hier beschäftigen sich Studierende mit Musik und Kunst.

„In Instrumentalunterricht, Gesang, Schauspiel, Tanz und Ensemblearbeit ist das Zentrum des Lernens und Erarbeitens verkörpert, räumlich und relational. KI-Tools bieten sich da – noch – weniger an“, sagt Eugen Banauch, Vizerektor für Forschung und Digitalität.

Trotzdem sei KI an vielen Orten Realität. Zum Beispiel im Studio für Elektronische Musik. „Das bietet ein breites Spektrum an Möglichkeiten an computergestützter Komposition.“ Oder im neuen X-Reality Lab (siehe S. 4). Außerdem sei KI ein wichtiger Teil für Forschung in allen Studiengängen. Als Beispiel: „Die KI entscheidet nicht, wie Musik ‚richtig‘ aufzuführen ist, sondern hilft Studierenden nachzuvollziehen, aus welchen Quellen, Diskussionen und Praxiserfahrungen eine Interpretation entsteht.“

Grundsätzlich also liegt es nicht per se am Studienfach, wie intensiv Studierende KI nutzen. Sondern daran, ob die passende Anwendung verfügbar ist, was Lehrende bevorzugen und wie die Prüfungen gestaltet sind. Mündliche Prüfungen oder körperliche Fähigkeiten sind meist „KI-Killer“, zeigen dafür echtes Wissen und Können der Studierenden und werden so bewusst in Sprachen oder Medizin eingesetzt. Studiengänge, die auf körperliche Leistungen setzen oder wo der Zugang zur passenden KI-Anwendung fehlt, schauen ebenfalls durch die Finger. Studien mit Zahlen und viel Text hingegen haben momentan den Jackpot.

Hinweis: Was die Studierenden bei diesem Thema bewegt, ist in Kolumnen (z. B. siehe rechts) in dieser Ausgabe zu finden.



Natascha Wiespointner,

Kommunikationswissenschaft,
Universität Salzburg

WAS MICH BEWEGT

Künstliche Intelligenz bietet für mich viele Möglichkeiten, aber zugleich auch Herausforderungen. Als Dissertantin verwende ich KI gern, um mir Inputs für Gedankenstränge zu holen, die noch nicht vollständig ausgereift sind. Wie wertvoll der persönliche Austausch jedoch mit Kommiliton:innen ist, sehe ich in Dissertant:innenseminaren sowie anderen Lehrveranstaltungen. KI kann die persönlichen Inputs und die Diskurse nicht ersetzen. Richtig eingesetzt, eröffnet sie großes Potenzial. Zusammenfassungen sind hilfreich und ich habe Literaturtexte gern mit KI aufbereitet und nach möglichen Fragen „gepromptet“. Damit musste ich die Fragen nicht selbst erstellen, was eine große Erleichterung fürs Lernen war.

SN/PRIVAT

Nachhaltige Ernährung: Gut für Mensch, Klima und Wirtschaft

Beim Kongress der European Childhood Obesity Group (ECOG) an der Universität Salzburg sprach die Ökonomin und Wissenschaftlerin des Jahres 2025, Sigrid Stagl, darüber, wie nachhaltige Ernährungssysteme Gesundheit fördern, Ressourcen schonen und langfristig gesellschaftliche Kosten senken können.

SUSANNA GRAGGABER

U **N: Was bedeutet Sustainable Health aus Sicht der ökologischen Ökonomie?**

Sigrid Stagl: Gesundheit lässt sich nicht isoliert betrachten. Sie muss gemeinsam mit Umwelt und Wirtschaft gedacht werden. Unser Ernährungssystem ist historisch gewachsen, ver-

ursacht aber erhebliche ökologische und gesellschaftliche Folgekosten. Gleichzeitig gibt es Alternativen, die gesünder, klimafreundlicher und ressourcenschonender wären. Sie würden zur Einhaltung planetarer Grenzen beitragen und dabei Gesundheits- und Umweltkosten senken.

UN: Welche Faktoren prägen das Ernährungsverhalten

ten von Kindern und Jugendlichen am stärksten?

Ernährungsentscheidungen sind nie rein individuell. Nicht nur Wissen über gesunde Ernährung beeinflusst unser Verhalten. Entscheidend ist auch, welche Angebote und Anreize uns im Alltag begegnen. Gerade bei Kindern und Jugendlichen prägen solche „Choice Architectures“ das Ernährungsverhalten sehr stark. Was wird in Kantinen oder am Schulbuffet angeboten? Welche Lebensmittel stehen im Supermarkt auf Augenhöhe? Was vermitteln Werbung, soziale Medien oder das familiäre Umfeld? Diese Strukturen prägen die Wahl stärker als individuelle Vorurteile. Deshalb braucht es Rahmenbedingungen, die gesunde und nachhaltige Entscheidungen erleichtern.

UN: Sie sprechen von erheblichen gesellschaftlichen Folgekosten unseres Ernährungssystems.

Welche Kosten sind damit gemeint?

Eine Studie aus den Niederlanden hat gezeigt, dass die Umwelt- und Gesundheitsfolgen der dortigen Landwirtschaft die wirtschaftlichen Erträge aus der landwirtschaftlichen Produktion bei Weitem übersteigen. Solche Analysen berücksichtigen Kosten, die im Supermarktpreis nicht sichtbar werden, etwa Belastungen für das Gesundheitssystem, die Wasseraufbereitung oder die Renaturierung geschädigter Ökosysteme.

UN: Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Agrar- und Ernährungspolitik?

Ernährungssicherheit ist eine zentrale öffentliche

Aufgabe und fest in der europäischen Agrarpolitik verankert. Österreich könnte hier eine Vorreiterrolle übernehmen: Das Land verfügt über einen hohen Anteil biologischer Landwirtschaft und viel Erfahrung mit nachhaltigen Produktionsformen. Gleichzeitig braucht es einen fairen Umgang mit jenen Betrieben, die von Veränderungen besonders betroffen wären. Mit dem Klimawandel wächst der Anpassungsdruck auf die Landwirtschaft. Umso wichtiger sind verlässliche Zukunftsperspektiven, die Innovation fördern und Investitionssicherheit schaffen.

UN: Viele Menschen wissen, was ihnen und der Umwelt guttun würde. Weshalb entscheiden sie sich trotzdem häufig anders?

Bildung, Einkommen, soziale Herkunft und die verfügbaren Angebote beeinflussen unser Ernährungsverhalten. Gleichzeitig bestehen erhebliche wirtschaftliche Fehlanreize. Ein großer Teil der agrarpolitischen Förderungen kommt derzeit der tierischen Produktion zugute, obwohl ein hoher Konsum tierischer Produkte weder aus gesundheitlicher noch aus ökologischer Sicht empfehlenswert ist. Nachhaltigere Alternativen erscheinen dadurch oft teurer, obwohl sie langfristig geringere gesellschaftliche Kosten verursachen würden. Entscheidend ist daher, entsprechende Angebote leicht zugänglich zu machen. Studien zeigen, dass sich das Verhalten bereits verändert, wenn in Kantinen mehr vegetarische und vegane Optionen angeboten werden. Es geht nicht um Verbote



SNS/SIMON HAIGERMÖSER

”

**Gesundheit, Umwelt und
Wirtschaft müssen gemeinsam
gedacht werden.**

Sigrid Stagl,
Ökonomin

oder moralische Appelle, sondern darum, gesunde Entscheidungen einfacher zu machen. Information ist wichtig, reicht aber allein nicht aus. Erst wenn Strukturen und Angebote mitziehen, wird nachhaltiges Verhalten zum neuen Standard.

UN: Zum Abschluss noch eine persönliche Frage: Wie sieht Ihre Ernährungsweise aus?

Ich bin auf einem Bauernhof im Mühlviertel in Oberösterreich aufgewachsen und seit meiner Kindheit Vegetarierin. Fleisch habe ich nie besonders gemocht. Damals war das eher ungewöhnlich, aber meine Mutter war meine Verbündete und so gab es mein Schnitzel ohne Fleisch, nur die Panier, damit waren die Diskussionen beendet.

UNI:POLITIK

Nur starke Universitäten können künstliche Intelligenz demokratisch erden

Die Zukunft unserer Universitäten entscheidet sich nicht in ferner Zeit, sondern durch Weichenstellungen, die wir jetzt vornehmen: Angesichts von Klimawandel, Digitalisierung, geopolitischen Spannungen und tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen brauchen wir starke Universitäten, die nicht nur Wissen schaffen, sondern Orientierung geben. Sie sind mehr als Ausbildungsstätten: Sie sind Orte der Reflexion, des Dialogs und der Innovation. Besonders die Digitalisierung – und mit ihr die künstliche Intelligenz – prägt diesen Wandel. KI eröffnet neue Horizonte in Forschung, Lehre und Verwaltung: von datengetriebener Analyse über personalisiertes Lernen bis hin zu effizienteren Managementprozessen. Doch Technologie allein genügt nicht.

Mehr denn je gefragt sind vor diesem Hintergrund Kompetenzen, die keine Maschine je leisten kann: kritisches Denken, Urteilsvermögen, wissenschaftliche Integrität und der reflektierte Umgang mit Informationen. Unsere Aufgabe ist es, Studierende auf eine Welt vorzubereiten, in der menschliche Urteilskraft und technologische Werkzeuge einander sinnvoll ergänzen müssen.

Dafür brauchen wir ein starkes Fundament: akademische Freiheit, verlässliche Rahmenbedingungen und international vernetzte Kooperationen. Universitäten verbinden lokale Verantwortung mit globaler Perspektive. Sie stehen für Offenheit, Pluralismus und den freien Austausch von Ideen – Voraussetzungen, ohne die Wissenschaft und Demokratie gleichermaßen erodieren.

Wer der Wissenschaft misstraut, schwächt die Fähigkeit unserer Gesellschaft, komplexe Probleme nüchtern zu analysieren und solidarisch zu lösen – und damit ihre demokratische Resilienz.

In Zeiten knapper Budgets ist ein klares Bekenntnis zu starken Hochschulen wichtiger denn je. Investitionen in unabhängige Forschung, exzellente Lehre und digitale Infrastruktur sind Investitionen in Innovationsfähigkeit, demokratische Kultur und gesellschaftliche Resilienz. Nur mit starken, unabhängigen und international vernetzten Unis werden wir die großen Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte meistern – und die Potenziale der KI verantwortungsvoll für das Gemeinwohl nutzen.

**Bernhard
Fügenschuh**

ist Rektor der Universität Salzburg.



SNS/SCHENAST



Peter Unterrainer,
Englisch, ME (Gitarre),
IME (JP Gitarre/
JP Gesang),
Universität
Mozarteum Salzburg

WAS MICH BEWEGT

Ich verwende künstliche Intelligenz gerne, um Literatur für Arbeiten zu organisieren und um meine Zitation zu überprüfen. Den generierten Zusammenfassungen traue ich allerdings nicht, da nur ich selbst beurteilen kann, welche Inhalte einer Quelle für meine Arbeit relevant sind. Im Unterricht haben KI-Tools für mich als Musiklehrer nichts verloren. Musik ist Kunst und meiner Meinung nach ist Kunst nur dann Kunst, wenn es etwas Menschliches, etwas von Menschen Gemachtes ist. Und da ich selbst ein Mensch bin, kann ich den Lernenden – im Gegensatz zu einer Künstlichen Intelligenz – auch viel darüber erzählen.

SN/PRIVAT

Goethe vs. Tschechow

Der Regisseur Alek Niemiro wurde mit mehreren Nachwuchspreisen, darunter dem Austrian Art Alumni Award 2025, ausgezeichnet.

Seine ersten Stücke entstanden noch vor seinem Studium.

Ein Gespräch über die blinden Flecken auf deutschsprachigen Bühnen, Antihelden sowie Kompromissfähigkeit.

IRIS WAGNER

U **N: Sie kamen früh ans Theater, gleich nach dem Abitur. Wie kam es dazu?**

Alek Niemiro: Ich ging mit meinen Eltern viel ins Theater, komme aber aus keiner Theaterfamilie. In der Oberstufe hatte ich wichtige Begegnungen mit dem Fach „Darstellendes Spiel“ und einer tollen Lehrerin, die mir zeigte, dass man sich in diesem Bereich professionalisieren kann. Ich schrieb erste Stücke und war regelmäßig in den Hamburger Jugendclubs. Weil ich mit 18 Jahren noch keine Regieausbildung beginnen konnte, bekam ich über eine Freundin meiner Familie ein Praktikum am Och-Theater in Warschau – meine Familie kommt aus Polen – und so nahmen die Dinge ihren Lauf.

UN: Sie interessieren sich insbesondere für die polnisch-deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts und den damit einhergehenden

Antislawismus. Worin manifestiert er sich?

Ich merke in meiner Arbeit immer wieder, dass es große blinde Flecken zwischen Berlin und Moskau bzw. zwischen J. W. Goethe und A. P. Tschechow gibt. Als ich letztes Jahr „Die Tiefe“

nach dem Roman von Ishbel Szatrawska am Theater Konstanz inszenierte, musste ich zunächst Überzeugungsarbeit leisten. Diese Antifamiliensaga erzählt von der wechsellvollen Geschichte des ehemaligen Ostpreußen, in der sich polnische, masurische, deutsche und litauische Identitäten mischten.

Leider wird wenig polnischer Stoff übersetzt. Die Themen werden oft auf den Zweiten Weltkrieg und Auschwitz reduziert. Auch die migrations- und postmigrantischen Diskurse in Deutschland sind mir zu einseitig: Oft geht es um türkische oder deutsch-russische Geschichten, polnische kommen kaum vor. Dabei gibt es diese Stoffe und Texte! Manchmal schlüpfte ich in die Rolle des Geschichtelehrers mit Bildungsauftrag (lacht).

Ich mag die Außenseiter in den Geschichten, die Figuren, die keine Helden sind. Die wirklich berührenden Geschichten haben keinen Heldenepos. Gleichzeitig muss man Stücke produ-



SN/KASIMIR BORDASCH

„Ich mag die Außenseiter in den Geschichten, die Figuren, die keine Helden sind.“

Alek Niemiro, Regisseur



SN/PIKA MAYER

„Echtzeitalter“ am Schauspielhaus Salzburg, Bühnenfassung von Alek Niemiro und Julia Thym.

zieren, für die es Publikum gibt. Das Stück in Konstanz kam glücklicherweise sehr gut an.

UN: Im heurigen Frühjahr führten Sie am Schauspielhaus Salzburg in „Echtzeitalter“ Regie und behandeln das Thema Jugend und ihre Gefühlswelt. Wie finden Sie Ihre Themen?

Sehr oft spielt der Zufall eine Rolle. Ich sammle sehr viel, führe Listen und habe überall kleine Notizen. Irgendwann formen sich diese Dinge in Gedanken und daraus entstehen die Stoffe.

Ich versuche, für die Themen Leitsätze zu finden. Wenn sie mir gefallen, setze ich sie um. Viele Stoffe liegen jahrelang in der Schublade. Viel Inspiration erfahre ich auch durch die Menschen, mit denen ich arbeite. Wichtig ist die Neugierde. Von der ersten Idee bis zum Konzept vergehen meist ein bis zwei Jahre.

UN: Wie verschaffen Sie sich im Kunstbetrieb die nötige Freiheit, die Sie für Ihre Arbeit benötigen?

Ganz einfach ist das nicht, da man von vielen Faktoren

abhängig ist. Was mir sehr hilft, ist ein kleines Team von Menschen, mit denen ich immer wieder zusammenarbeite. Ich habe mir den Beruf zu Beginn aber tatsächlich freier vorgestellt (lacht). Was mir hilft, ist der Fokus auf das Positive der Dinge. Auch wenn man am Ende nur zwei Personen für ein Projekt hat anstelle der benötigten fünf. Ich denke nicht über Dinge nach, die nicht passiert sind, sondern an die Möglichkeiten, die ich habe – auch wenn der Wunsch ursprünglich ein anderer war.

UN: Für „Last Hour of Resistance“ wurden Sie mit dem Austrian Art Alumni Award 2025 ausgezeichnet. Das Stück setzt sich unter anderem mit der Frage nach individueller Verantwortung in Zeiten des Umsturzes auseinander. Welche Verantwortung verspüren Sie selbst?

Ich wuchs als Jugendlicher in den 90er-Jahren in einer eher apolitischen Zeit im Geist des deutschen Mauerfalls und am Ende des Kalten Krieges auf. Große politische Themen waren dünn gesät. Das ist heute anders, die politische Haltung von Jugendlichen ist viel stärker und ich merke, dass sich auch die Kunst wieder viel politischer zeigt und äußert. Das interessiert mich natürlich, wobei ich nicht alle tagesaktuellen Themen umsetzen will. Ich differenziere gern und will oft ein anderes Bild zeigen.

UN: Manches muss man vermutlich auch erst reflektieren, wie die jüngsten Wahlen in Deutschland gezeigt haben.

Ja, natürlich. Die Situation erschüttert und verwundert aber nur jene, die zuvor nicht genau hingesehen haben. Mein Projekt „Last Hour of Resistance“ zeigt jenen Moment, in dem man sich der Verantwortung nicht mehr entziehen kann. Strömungen zu ignorieren in der Hoffnung, dass sie sich selbst wieder abschaffen, ist nicht der richtige Weg. Und ich finde, dass wir es uns in der Kunst auch zu einfach gemacht haben. Schockstarre, Trauerbekundungen oder Lesungen sind keine Lösungen.

Info: WWW.NIEMIRO.EU

„Die Welt verstehen, die Region gestalten“



Zehn Jahre GeoComPass Salzburg: Wissen, das Orientierung schafft.

SUSANNA GRAGGABER

Ukraine-Krieg, Nahostkonflikt, extreme Hitzewellen, Überschwemmungen, Waldbrände, Fluchtbewegungen, Energiekrise und gesellschaftliche Umbrüche prägen unsere Zeit. Mit der Komplexität dieser Entwicklungen wächst auch der Bedarf an verlässlicher wissenschaftlicher Einordnung. Universitäten und ihre Partnerinstitutionen leisten dazu einen wesentlichen Beitrag: Sie schaffen Wissen, vermitteln Zusammenhänge und stärken den faktenbasierten gesellschaftlichen Diskurs.

Seit mittlerweile zehn Jahren erfüllt GeoComPass Salzburg genau diese Aufgabe. Die 2016 neu gegründete bzw. wiederbelebte

Geographische Gesellschaft Salzburg hat sich gemeinsam mit der Universität Salzburg zu einer etablierten Plattform für Wissenskommunikation und Austausch entwickelt. Forscher:innen aus der Physischen Geographie, der Humangeographie und der Geologie bringen ihre Expertisen ein. Mit mehr als 500 Mitgliedern fördert der

Verein den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Besonders deutlich wird die Bedeutung der Geographie dort, wo globale Entwicklungen vor Ort spürbar werden. An der Universität Salzburg untersuchen Wissenschaftler:innen unter anderem die Auswirkungen des Klimawandels auf alpine Landschaften, Ökosysteme

und Lebensräume. Damit tragen sie dazu bei, regionale Veränderungen besser zu verstehen und wissenschaftlich fundierte Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.

Ein langjähriger Partner von GeoComPass Salzburg ist der Unesco Global Geopark Erz der Alpen im Salzburger Pongau. Unesco Global Geoparks zeichnen seit 2015 weltweit Gebiete mit landschaftlichen und/oder geologischen Besonderheiten von (inter)nationaler Bedeutung aus. Der Geopark verbindet Wissenschaft, Bildung und Regionalentwicklung und kooperiert sowohl mit GeoComPass Salzburg bei der Wissenskommunikation im Großraum Salzburg als auch mit der Uni Salzburg, insbesonde-

”

Wissenschaft wird hier nicht nur erforscht und gelehrt, sondern mit der Gesellschaft geteilt.

Bernhard Fügenschuh,
Rektor Universität Salzburg

re in Projekten der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät.

Im Forschungsprojekt Movemont.at untersuchte ein inter- und transdisziplinäres Team aus Wissenschaftler:innen und Geopark-Praktiker:innen bislang wenig beachtete positive Aspekte von Massenbewegungen. Soil Tree CC widmet sich den Folgen veränderter klimatischer Bedingungen für Böden und Baumwachstum der Region.

Wie sich Umweltveränderungen auf Landschaften, Siedlungsräume und Lebensgrundlagen auswirken, ist längst keine abstrakte Zukunftsfrage mehr. Vor diesem Hintergrund wurde 2025 an der Universität Salzburg das Center for Climate Change Resilience (CC:R) gegründet. Das Zentrum bündelt Forschung zu Klimawandelanpassung, Emissionsminderung und gesellschaftlicher Transformation und fördert den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis. Im Fokus stehen resiliente Ökosysteme und Landschaften ebenso wie technologische und gesellschaftliche Anpassungsfähigkeit.

Dabei liefert die Geographie eine zentrale Perspektive. Sie analysiert Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Gesellschaft und zeigt auf, wie Regionen mit

den Folgen globaler Veränderungen umgehen können. Gerade diese Verbindung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse mit gesellschaftlichen Fragestellungen macht sie zu einer Schlüsselwissenschaft im Umgang mit den Herausforderungen der Gegenwart.

Gemeinsam bilden das CC:R, der Fachbereich Geographie und GeoComPass Salzburg ein starkes Netzwerk, das wissenschaftliche Erkenntnisse in die Region trägt und Impulse für deren nachhaltige Entwicklung setzt. Für Rektor Bernhard Fügenschuh ist dies gelebte Third Mission: „Wissenschaft wird hier nicht nur erforscht und gelehrt, sondern mit der Gesellschaft geteilt. So leisten geographisches und geologisches Wissen einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Herausforderungen unserer Zeit.“

Zum zehnjährigen Jubiläum von GeoComPass Salzburg am 13. Oktober gibt die renommierte österreichische Journalistin Antonia Rados Einblicke in ihre Erfahrungen an den Krisenschauplätzen der Welt.

Infos zur Veranstaltung im Oval – Die Bühne im Europark unter WWW.GECOMPASS.AT. Eintritt frei, Anmeldung unter INFO@GEOCOMPASS.AT erforderlich.

ZWISCHEN GESUNDHEIT UND MEDIZIN

Medizin zwischen Gegenwart und Zukunft

Die Medizin steht an einer wichtigen Schwelle. KI verbessert die Versorgung von Patient:innen deutlich. Seltene Krankheiten werden schneller erkannt, Therapien können personalisiert und große Datenmengen effizient ausgewertet werden. Was vor einigen Jahren noch nach Zukunftsmusik klang, wird zunehmend Teil des medizinischen Alltags. Wie groß das Potenzial ist, zeigt ein aktuelles Beispiel aus der Krebsdiagnostik: Forschende konnten mithilfe von KI bei bestimmten Tumorerkrankungen unterscheiden, ob es sich um eine Metastase oder um einen neu entstandenen Krebs handelte. Die KI erkennt dabei Muster in biologischen Daten, die für den Menschen nur schwer sichtbar sind, und erreicht eine Trefferquote von 92 Prozent. In der Medizin kann eine schnellere und eindeutige Diagnose entscheidend sein. So verkürzt sich die Diagnostik einer Gehirnblutung durch KI um etwa eine Stunde. Je früher eine Erkrankung erkannt wird, desto größer ist der Behandlungserfolg. Auch in der Pharmaforschung eröffnet sie neue Chancen: Wirkstoffe lassen sich schneller identifizieren, Moleküle analysieren und komplexe Zusammenhänge untersuchen. KI kann bis zu einhundert Trilliarden Molekülstrukturen in 30 Minuten analysieren. Gerade weil die Möglichkeiten so groß sind, ist es wichtig, über Grenzen und Verantwortung zu sprechen. Für mich steht dabei eines fest: KI wird den Menschen in der Medizin nicht ersetzen, aber den Behandlungserfolg für die Patient:innen deutlich verbessern. Ärzt:innen, Apotheker:innen, Pflegekräfte und andere Gesundheitsberufe bleiben unverzichtbar. Denn Medizin ist mehr als Datenanalyse. Sie bedeutet zuhören, hinschauen, Vertrauen schaffen, Ängste wahrnehmen, Verantwortung übernehmen und gemeinsam Entscheidungen treffen. Die große Chance der KI liegt darin, zu besseren Entscheidungen zu gelangen. Bei seltenen Erkrankungen verkürzt KI die teilweise jahrelange Odyssee durch das Gesundheitswesen auf wenige Monate oder sogar nur Tage.

Medizin der Zukunft bedeutet: beste Köpfe mit viel Herz! Sie kann mit KI sogar menschlicher werden. Technologie macht Wissen schneller verfügbar und Prozesse effizienter. Menschliche Fürsorge, Empathie und persönliche Zuwendung aber bleiben unersetzlich. Seit 25 Jahren lautet der Leitsatz der PMU: „Der Mensch im Mittelpunkt“. Das wird auch in Zukunft gelten. Unsere Verantwortung ist, dies kommenden Generationen ans Herz zu legen und sie auf die Zukunft der Medizin vorzubereiten.

Thomas Caspari ist KI-Beauftragter und Studiengangsleiter Master Applied AI in Healthcare der PMU.



SN/MITTERMEIER



SN/GERT FURTMÜLLER/GEOPARK ERZ D. ALPEN

Peter Thiel und der Antichrist

Der US-Techmilliardär und Vordenker der amerikanischen Rechten Peter Thiel begründet sein antidemokratisches Denken zunehmend christlich-fundamentalistisch. Bei den Salzburger Hochschulwochen 2026 hat die neu an die Universität Salzburg berufene Theologin Franca Spies beleuchtet, welche biblischen Begriffe Thiel für seine Zwecke nutzt.

MARIA MAYER

Die Apokalyptik erlebt aktuell in der politischen Kommunikation eines Peter Thiel eine Renaissance. Franca Spies betont, dass der ursprüngliche Sinn ein völlig anderer ist als der in Thiels apokalyptischer Rhetorik.

UN: Wie passt es zusammen, dass ein Techgigant, der nicht gerade durch christliche Nächstenliebe auffällt, sondern durch die Vision einer technologiegetriebenen Zukunft, alte religiöse und apokalyptische Ideen aufgreift?

Franca Spies: Das apokalyptische Denken hatte in Krisenzeiten schon immer Konjunktur, weil es erlaubt, die gegenwärtige Misere zu etwas Vorübergehendem zu erklären – mitunter sogar zu etwas Notwendigem, wenn die Krise als Vorbote des aufkommenden Gerichts gedeutet wird. Dazu muss man sagen, dass die frühe jüdische und christliche Apokalyptik häufig aus der Sicht politisch Unterdrückter in konkreten Notlagen formuliert ist und insofern das Gericht als Hoffungsfigur einspielt. Aber von diesem befreienden Im-

puls wurde das apokalyptische Denken immer wieder entfremdet und zur Stabilisierung politischer Herrschaftsansprüche verwendet. Man kann ein vermeintliches Wissen über den Geschichtsverlauf auch zu eigenen Zwecken nutzen.

UN: Thiel orientiert sich stark an Carl Schmitt, dem Kronjuristen des „Dritten Reichs“. Der berühmteste Satz von Schmitt lautet: „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet.“ Was hat es mit diesem Satz in Bezug auf US-Präsident Donald Trump auf sich?

Dieser Satz richtet sich grundlegend gegen den Liberalismus. Schmitt war der Meinung, dass sich die libe-

gen deren Entscheidung nicht mehr vorgegangen werden kann. Es handelt sich also um eine zutiefst antidemokratische Auffassung. Thiel hat wohl verlauten lassen, Trump sei genau dieser Souverän, der über den Ausnahmezustand entscheide.

UN: Ein biblischer Begriff, den Peter Thiel gern nutzt, ist der „Antichrist“. Was ist der Antichrist und was könnte die Faszination dieser Figur für Thiel ausmachen?

Der Antichrist begegnet uns zunächst im Neuen Testament, genau genommen in den Johannesbriefen. Dort ist auch von mehreren Antichristen die Rede. Gedeutet werden sie als endzeitliche

der wurde in der Geschichte des Christentums der Versuch unternommen, den Antichristen mit einer konkreten Macht oder Person zu identifizieren – solchen Versuchen wurde aber stets auch widersprochen. Für seinen knappen biblischen Auftritt darf sich der Antichrist jedenfalls einer umfangreichen Wirkungsgeschichte erfreuen.

Darin, dass er erlaubt, geschichtliche Mächte zum Inbegriff des Bösen zu erklären, dürfte sein Reiz für Thiel liegen. Der Antichrist entlastet von der Mühe des politischen Arguments, indem er den Gegner der eigenen Position schlicht zum Inbegriff des Bösen erklärt.

UN: „Katechon“ ist ein anderer geheimnisvoller Begriff, auf den Thiel gern zurückgreift. Was hat es mit dem „Katechon“ auf sich? Beim Katechon handelt es sich ebenfalls um eine biblische Figur bzw. eigentlich nur eine Gedankenskizze aus dem Zweiten Thessalonikerbrief im Neuen Testament. Er verarbeitet das Problem der Parusieverzögerung: Die frühen Christen haben sehr bald nach Tod und Auferstehung Jesu mit dessen Wiederkehr gerechnet. Sie mussten dann theo-

„Der Antichrist entlastet von der Mühe des politischen Arguments, indem er den Gegner schlicht zum Inbegriff des Bösen erklärt.“

Franca Spies, Theologin

rale Gesellschaft mehr oder weniger etwas vorlügt, wenn sie meint, demokratische Strukturen der Entscheidungsfindung würden tragen. Dem setzt Schmitt den Autoritarismus entgegen: Im Ernst- bzw. Ausnahmefall gibt es eine letzte entscheidende Instanz, ge-

Figuren, die vor der Wiederkunft Christi auftreten. In der Rezeptionsgeschichte wurden sie mit anderen biblischen Vorstellungen einer widerstreitenden Macht verbunden, die vor dem Ende der Tage die Menschheit tiefer ins Verderben stürzt. Immer wie-



Franca Spies

logisch verarbeiten, dass diese sich immer weiter verzögerte. Hier kommt, äußerst knapp, der Katechon ins Spiel. Bevor der Tag des Herrn kommen könne, müsse dessen Widersacher auftreten. Und dieser Widersacher werde seinerseits von etwas aufgehalten, damit dies alles zur rechten Zeit geschehen könne. Das griechische *katéchōn* meint genau diesen „Aufhaltenden“. Auch diese spärliche biblische Quelle wurde in der Theologiegeschichte reichlich angezapft und immer wieder der Aufhalter des Bösen mit einer realen geschichtlichen

Macht identifiziert – beispielsweise durch antike Theologen mit dem Römischen Reich.

Thiel hat diesen Begriff wiederum von Carl Schmitt, mit dem er metaphorisch eine bestimmte politische Funktion ausdrückt, nämlich das Aufhalten einer politischen Bedrohung. Analog zum Antichristen wird eine geschichtliche Macht zum vermeintlichen Widerstreiter des Bösen erklärt. Übrigens ist der Katechon nicht nur bei Thiel eine argumentative Größe, sondern auch im Putin-Imperialismus, der sich selbst in dieser Rolle sieht.

UN: Es gibt bekanntlich Spannungen zwischen Papst Leo XIV. und US-Präsident Donald Trump, der ein Bild von sich als KI-Jesus postet. Aber kann sich die Kirche gegen die Vereinnahmung religiöser Begriffe für politische Zwecke wehren?

Verhindern kann sie es offensichtlich nicht, aber der Widerspruch ist natürlich unbedingt geboten. Zumal viele der Begriffe in völliger Entleerung ihres religiösen Sinns als symbolisch aufgeladene Identitätsmarken gesetzt werden, die vielleicht noch ein bisschen im christlichen Milieu nach Anhängern fischen sollen. Dagegen müssen Theologie und Kirchen differenzierte Interpretationen der Glaubensinhalte in Stellung bringen. Im Übrigen ist schon das Fünfte Laterankonzil zu Beginn des 16. Jahrhunderts gegen Predigten vorgegangen, die meinten, den weiteren Verlauf der Weltgeschichte zu kennen, die das Kommen des Antichristen und den Tag des Gerichts vorhersagten und dadurch Angst schürten. Dagegen setzte das Konzil auf eine gute theologische Ausbildung. Die scheint mir auch heute wichtig.



”

Stefanie Berger,
Nursing & Allied
Health Sciences,
Paracelsus Medizinische
Privatuniversität

WAS MICH BEWEGT

Als ich mein Doktoratsstudium 2021 begann, war KI kein so brisantes Thema, wie es sich aktuell zeigt. Aus meiner Sicht als Nachwuchswissenschaftlerin ist ein kritischer Umgang relevant; das bedeutet für mich, KI-generierte Infos im Rahmen des Studiums und auch außerhalb in der Wissenschaft differenziert zu hinterfragen, ethisch zu bewerten und deren Einsatz transparent zu dokumentieren sowie auszuweisen. Gerade bei gesundheitswissenschaftlichen Studien ist Vorsicht geboten, wenn es sich um sensible, vulnerable und personenbezogene Daten handelt. KI-Systeme können als Unterstützung dienen, sollten jedoch nicht den eigenen Erarbeitungsprozess von Forschungs- und Lehrinhalten ersetzen.

SN/PRIVAT

Die Macht der fünf Minuten – wie Alltagsbewegung das Wohlbefinden

Wenn man in der Biologie Faultiere untersucht, sieht man, dass sie in freier Wildbahn rund zehn Stunden schlafen, im Zoo aber 15 bis 16 Stunden.“ Dieses Beispiel nennt Markus Reichert, Professor für Sportpsychologie am Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft der Universität Salzburg, um zu verdeutlichen, wie sehr sich das Verhalten von Lebewesen in einem künstlichen Setting von dem in ihrer natürlichen Umgebung unterscheiden kann. In der Forschung spricht man von der „ökologischen Validität“. Gemeint ist damit, wie nah wissenschaftliche Daten am echten Leben sind.

Die Digitalisierung hat der ökologischen Validität einen massiven Schub verliehen – auch in der Sportwissenschaft. Im Labor entstehen Verzerrungseffekte, etwa die retrospektive Verzerrung, wenn Fragen aus der Erinnerung beantwortet werden sollen. Wie war die Stimmung zu einem bestimmten Zeitpunkt? Wer kann das schon so genau sagen? Markus Reichert interessiert sich für den Zusammenhang zwischen Bewegung und Stimmung und nutzt dafür neue Methoden des ambulanten Assessments („ecological momentary assessment“).

„Wir fragen auf Smartphones mit elektronischen Tagebüchern wiederholt im Alltag nach psychologischen Variablen wie Stimmung oder Stress. So können wir hochaufgelöst erfassen, wie es den Menschen in einem bestimmten Moment geht. Gleichzeitig

„Raus aus dem Labor,
rein in den Alltag“ – der
Sportwissenschaftler
Markus Reichert erforscht,
wie alltägliche Bewegung
das Wohlbefinden
beeinflusst, und setzt
dabei auf innovative
Mobile-Health-Methoden.

MARIA MAYER

messen Sensoren, mit denen wir die Probanden ausstatten, sogenannte Akzelerometer, kontinuierlich deren Bewegungen. Wir verknüpfen dann die beiden Datenquellen und berechnen die Zusammenhänge zwischen der körperlichen Aktivität und den psychischen Konstrukten, hauptsächlich dem Wohlbefinden.“

Was zunächst plausibel klingt, ist angesichts der großen Datenmengen eine Herausforderung, erklärt Markus Reichert. „Was unsere Gruppe auszeichnet, ist, dass wir diese Methode, die eine hohe ökologische Validität hat und innovativ ist, zusätzlich mit Methoden der Hirnbildgebung wie der Magnetresonanztomographie verknüpfen. Wir versuchen, die Prozesse, die im Alltag ablaufen, auch neurobiologisch zu hinterfragen. Raus aus dem Labor, rein in den Alltag, kombiniert mit Hirnbildgebung – das ist der Kern unserer Forschung.“

Und zu welchen Ergebnissen sind die Forschenden gekommen? „Wir haben in einer aktuellen Arbeit Studien weltweit zusammengetragen, die empirisch den Zusammenhang zwischen Bewegung und Stimmung untersuchen. Dazu haben wir in „Nature Human Behaviour“ eine große Metaanalyse veröffentlicht. Wir hatten einen Datensatz von über 300.000 Stimmungsabfragen von mehr als 8000 Teilnehmenden zusammengestellt. Was wir klar sehen, ist, dass Alltagsaktivitäten wie Stiegensteigen, Hausarbeit oder Gehen einen positiven Effekt auf das Wohlbefinden haben, vor allem in der Dimension Energiegeladenheit. Die Menschen fühlen sich wacher, aktiver. Dieser Ef-

nlbefinden steigert

„Effekt ist beträchtlich“, betont Reichert. Eine rein physiologische Erklärung für den gesteigerten Elan kann die bessere Durchblutung und Sauerstoffversorgung des Gehirns sein. Gleichzeitig zeigt die Studie, dass das Gefühl von Ruhe und Gelassenheit direkt nach der Bewegung kurzfristig geringer sein kann. Anders ist der Effekt nach intensiven sportlichen Aktivitäten. Danach sind Menschen müde und entspannt. Die Forschenden betonen aber, dass es große Unterschiede zwischen einzelnen Menschen gibt.

Reichert interessiert sich, wie erwähnt, auch für die neurobiologischen Zusammenhänge. In Hirnscans hat er festgestellt, dass sich Personen mit einem niedrigen Hirnvolumen in einem Bereich des Gehirns, dem subgenualen anterioren cingulären Cortex, im Alltag weniger bewegten. Andererseits profitierten genau diese Personen besonders stark davon, wenn sie sich bewegten: Ihre Energiegeladenheit stieg dann überdurchschnittlich an. Sie hatten also mehr Risiko, aber auch mehr Resilienz.

„Da zeigt sich möglicherweise ein größerer spannender Zusammenhang: Wenig Hirnvolumen in dieser Region wird oft mit einem Risiko für psychische Erkrankungen assoziiert. Man kann also spekulieren, dass Alltagsaktivität als Resilienzmechanismus genutzt werden kann.“

Bei psychischen Erkrankungen wie Depressionen sind Stimmungsveränderungen und Bewegungsunlust typische Symptome. Markus Reichert will in einer aktuellen EU-Studie herausfinden, ob schon kurze körperliche Akti-



SNIKAY MÜLLER (2)

„Prozesse, die im Alltag ablaufen, auch neurobiologisch hinterfragen.“

Markus Reichert, Sportwissenschaftler

vitäten bei Personen mit Depression die Stimmung verändern können. „Wir wollen ergründen, ob sich die Personen zum Beispiel durch fünf Minuten Spaziergehen wacher und energiegeladener fühlen.“

Dass Reichert ausgerechnet Alltagsaktivitäten in den Fokus seiner Forschungen stellt, hat auch mit den Theorien zur Veränderung des Gesundheitsverhaltens zu tun. Lange Zeit ging man davon aus, dass die Aufklärung über den gesundheitlichen Nutzen von Sport Menschen zu mehr Bewegung motivieren könne. Doch Wissen allein reicht nicht, das hat man inzwischen erkannt. Zielführender scheint das Modell des Psychologen und Nobelpreisträgers Daniel Kahneman zu sein. Ihm zufolge sind schnelle affektive, instinktive Prozesse entscheidend dafür, wie wir uns verhalten – etwa dafür, ob wir uns bewegen oder nicht. „Da kommen jetzt die Bewegung-Stimmung-Zusammenhänge ins Spiel. Kurze körperliche Alltagsaktivitäten, die Freude machen, können die Laune heben, und umgekehrt: Gute Laune macht aktiv. Wie die Verbindungen im Detail ausschauen, ist ein weites Feld der Forschung.“

Und wie hält es Reichert selbst mit der Bewegung? Der 40-Jährige, aus Bruchsal bei Karlsruhe gebürtig, war lange Zeit im Leistungssport aktiv. Radrennen fährt er inzwischen aus Zeitgründen – Beruf und Familie lassen dafür wenig Raum – nicht mehr. Sein Drahtesel ist aber nach wie vor sein bevorzugtes Gefährt in die Arbeit. Manchmal führt der Weg sogar noch extra über einen Salzburger Berg.

ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND KUNST

Bitte keine Selbstverständlichkeiten

Die interuniversitäre Einrichtung Wissenschaft & Kunst der Universität Mozarteum und der Universität Salzburg ist für mich einzigartig: „W & K“ steht für Methodenpluralität, gelebte Interdisziplinarität und öffentlichkeitswirksames Verhandeln gesamtgesellschaftlich relevanter Themen. Eine Vielzahl unterschiedlichster Aktivitäten verdeutlicht ein Wirken, das immer nur gemeinsam erreicht (und: erhalten) werden kann. Als ich vor zwei Jahren die Leitung übernehmen durfte, habe ich mich deshalb für eine Haltung der Ambiguitätstoleranz ausgesprochen, für ein Weiterdenken von Universität als sich wandelndem Teil einer Wirklichkeit, die gleichermaßen stets Metamorphosen unterworfen ist. Mit dieser regelmäßigen Kolumne kommt nun eine schöne Aufgabe hinzu, der ich mich nur zu gern annehme – als Künstler, der mit Nachdenklichkeit das sogenannte Selbstverständliche reduzieren will: Nachdenklichkeit meint ein produktives Innehalten und sei es auch nur für einen (hoffentlich glücklichen) Moment, aber keineswegs ein Verharren in Beschwerde oder Handlungsarmut.

Eine nachdenkliche Haltung (und eine mit ihr in aller Ungeschütztheit literarischen Sprechens einhergehende Kolumne) scheint mir notwendig, weil für Kultur und Bildung stürmische Zeiten nicht nur möglich, sondern zu erwarten sind. Mit Rückblick auf meine Sommerlektüre von Kleists Briefen erinnert das an eine Stelle, in der es heißt: „Künste und Wissenschaften, wenn sie sich selbst nicht helfen, so hilft ihnen kein König auf.“ Das trifft für 1800 zu, es stimmt, so mein Eindruck, zumindest in Teilen auch für 2026.

Weiter auf Kleist setzend (zumindest dahingehend) halte ich es auch mit dem Folgesatz: „Wenn man sie in ihrem Gange nur nicht stört, das ist alles, was sie von den Königen begehren.“ Die Erwartungen dürfen heutzutage gern etwas weiter gehen, aber es wird deutlich, dass Freiheiten niemals selbstverständlich waren oder sind. Die Freiheit von Kunst, Lehre und redlicher Kritik muss gepflegt, bewahrt und verteidigt werden – weil das Unbedingte niemals das Bedingungslose ist.

Thomas Ballhausen

ist Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer sowie Lektor für Geschichte der Filmarchitektur & Literaturgeschichte an der Universität Mozarteum Salzburg. Er leitet die interuniversitäre Einrichtung Wissenschaft & Kunst der Universität Mozarteum und der Universität Salzburg.



SN/C. SAUPPER

st „Natur auf Kranken-schein“ eine schöne Utopie oder aber ein realitätsnahes Szenario mit belastbaren und messbaren Benefits für die Gesundheit? Wenn jemand in Salzburgs Forschungslandschaft den zweiten Teil der Antwort wissenschaftlich perfekt verkörpert, dann der Salzburger Immunologe Arnulf Hartl. Mit seinem Team vom Institut für Ökomedizin der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU) liefert er seit Jahrzehnten handfeste Belege für den gesundheitlichen Mehrwert der Natur, legendar sind etwa seine Studien rund um die positive Wirkung der Krimmler Wasserfälle bei Asthma und Allergien. Doch egal ob Nano-Aerosole im Wasserfall-Sprühnebel, frische Bergluft oder einfach der wohlthuende Anblick grüner Wälder, die Botschaft des Paracelsus-Professors ist unmissverständlich:

„Dass Natur grundsätzlich positive Effekte auf unsere Gesundheit haben kann, ist inzwischen gut belegt“, bestätigt Hartl. Unklar ist bisher allerdings, ob dabei die biologische Vielfalt und der Artenreichtum einer Landschaft eine Rolle spielen. Und genau hier setzt das bis 2027 laufende Forschungsprojekt Conna-

turalp (Connecting Nature and Health in the Alps) an, das grenzüberschreitend mit italienischen Partnern wie den Unis Padua und Triest umgesetzt wird. In Österreich verantwortet die PMU die klinischen Studien, als Studienleiterin fungiert Barbara Fixl vom Institut für Ökomedizin.

Die Ausgangshypothese ist, dass Biodiversität ein wichtiger Aspekt der gesundheitlich wirksamen „Dosis Natur“ sein könnte, erzählt Fixl. So biete ein artenreicher Wald oder eine vielfältige alpine Landschaft wesentlich mehr Reize als artenarme Gebiete, denn hier fänden sich „unterschiedliche Pflanzen, Vogelstimmen, Gerüche, Strukturen, Lichtverhältnisse und auch eine größere Vielfalt an Mikroorganismen“. Dabei wirkten einerseits psychologische Mechanismen und andererseits auch physische Reize, die über das autonome Nervensystem, die Atemluft oder den Kontakt mit der mikrobiellen Vielfalt vermittelt würden, so die Expertin.

Der Unesco-Biosphärenpark Salzburger Lungau fungiert nicht nur als Projektpartner für Connaturalp, sondern vor allem auch als eine Art Open-Air-Forschungslabor. Institutsleiter Hartl schwärmt in höchsten



Wir haben mit dem Lungau einen außergewöhnlichen Forschungsraum direkt vor der Haustür.

Arnulf Hartl, Immunologe

Biosphärenpark als Gesundheitslabor

Forschung mitten in der Natur ist für das Institut für Ökomedizin Teil seiner DNA. Zuletzt war der Biosphärenpark Lungau die wissenschaftliche Bühne für ein visionäres Forschungsprojekt.

ANDREAS AICHINGER

Tönen: „Wissenschaftlich haben wir mit dem Lungau einen außergewöhnlichen Forschungsraum direkt vor der Haustür: sehr unterschiedliche alpine Lebensräume, hohe Biodiversität und gleichzeitig die Infrastruktur eines Biosphärenparks. Dadurch können wir Natur als Gesundheitsfaktor wesentlich genauer als bisher untersuchen.“

Der Startschuss für die klinische Studie wurde bereits im vergangenen Mai im Biosphärenpark Lungau gegeben. Teilnehmerinnen und Teilnehmer zwischen 60 und 75 Jahren absolvierten eine sechstägige Naturwoche mit moderaten Wanderungen sowie Achtsamkeits- und Wahrnehmungsübungen. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei naturgemäß der Bedeutung der Biodiversität als mögli-

chem therapeutischen Faktor geschenkt: „Ein wesentlicher Punkt des Studiendesigns war daher, dass die Wanderungen abwechselnd durch artenreichere und artenärmere alpine Lebensräume führten“, erklärt Barbara Fixl.

Untersucht wurden jeweils unter anderem Wohlbefinden, Schlaf, Resilienz und Naturverbundenheit der Teilnehmenden, von besonderem Interesse war die auch als „Gedankenkarussell“ bekannte Neigung zu belastendem Grübeln. Herzraten-Variabilität, Blutdruck, Speichelmarker und entzündungsbezogene Botenstoffe wiederum wurden erfasst, um Rückschlüsse auf die jeweilige Stressregulation ziehen zu können. 30 sowie 90 Tage später erfolgten zusätzliche Nachuntersuchungen, um abzuklären,

ob etwaige Veränderungen auch über die eigentliche Naturwoche hinaus bestehen blieben.

„Wir sind derzeit mitten in der Auswertung und haben daher noch keine konkreten Ergebnisse“, muss Barbara Fixl Interessierte noch vertrösten. Aber am Ende sollten sich die drei Schlüsselfragen gut beantworten lassen. Fixl: „Welche Effekte hatte die Intervention? Zeigen sich tatsächlich Unterschiede zwischen artenreicheren und artenärmeren Naturräumen? Und bleiben mögliche Veränderungen auch nach 30 beziehungsweise 90 Tagen bestehen?“

Schon jetzt zeichnet sich aber eines klar ab: Für Salzburg kann das Projekt auf gleich mehreren Ebenen interessant werden. Instituts-

etwa Benefits für die regionale Gesundheitsversorgung: „Aus Connaturalp könnte langfristig die Grundlage für wissenschaftlich geprüfte, niederschwellig-naturbasierte Angebote entstehen – beispielsweise für ältere Menschen oder für Menschen mit Stressbelastung.“ Derzeit könne man allerdings Natur noch nicht pauschal als Therapie verschreiben. „Zuerst müssen wir wissen, für wen welche Intervention geeignet ist, wie sie dosiert werden sollte und welche Effekte tatsächlich klinisch relevant sind“, so der Ökomediziner.

Last but not least wäre da noch eine weitere Dimension. Hartl: „Wenn wir zeigen können, dass ökologisch intakte und biodiversitätsreiche Landschaften auch einen messbaren Wert für die menschliche Gesundheit haben, dann bekommt Naturschutz zusätzlich eine gesundheitspolitische Bedeutung.“ Am Ende würde genau das auch den One-Health-Gedanken hinter dem Forschungsprojekt Connaturalp widerspiegeln. Hartls Hoffnung: „Für Salzburg könnte daraus langfristig eine sehr interessante Verbindung zwischen Forschung, Prävention, Schutzgebieten und nachhaltiger Regionalentwicklung entstehen.“



Experimentierstelle

Das Institut für zeitgenössische Musik an der Universität Mozarteum setzt auf künstlerische Vernetzung, gelebte Interdisziplinarität und auf Experimente.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

Musikgeschichte wird bekanntlich nicht in der Vergangenheit

geschrieben, sondern im Hier und Jetzt. Man findet sie dort, wo Neues entsteht und das Wagnis des Unerprobten Raum findet. An der Universität Mozarteum ist einer dieser Orte das Institut für zeitgenössische Musik, das Anfang des Jahres namentlich ein klares Signal setzte: Aus dem Institut für Neue Musik wurde das Institut für zeitgenössische Musik. Während „Neue Musik“ mit den Avantgarde-Strömungen des 20. Jahrhunderts und historischen Schulen assoziiert wird, weitet der Begriff „zeitgenössisch“ den Horizont. Er steht für eine Gegenwart, die divers, hybrid und multimedial ist.

„Unsere essenziellste Aufgabe liegt darin, aktuelle Strömungen, Formate und Vermittlungsmodelle zu definieren und weiterzuentwickeln“, erklärt Kai Röhrig, interimistischer Leiter des Instituts. Seine Vision: Das Institut soll stärker als Bindeglied zwischen den De-

partments wirken und als Schnitt- und Experimentierstelle Komposition, Interpretation und Dirigieren miteinander verbinden.

Wie diese Verbindung funktionieren kann, zeigt das 2024 gegründete ARCO-ENSEMBLE, das sich unter Röhrigs musikalischer Leitung zu einem kreativen

schwierige Passagen im Detail erarbeitet. Gekoppelt an das Ensemble ist das Fach Dirigieren im Internationalen Masterstudium Neue Musik (Bern – Dresden – Salzburg), in dem Studierende als „Associate Conductor“ Verantwortung am Pult übernehmen.

Auch in der Komposi-

„Unsere essenziellste Aufgabe liegt darin, aktuelle Strömungen, Formate und Vermittlungsmodelle weiterzuentwickeln.“

Kai Röhrig, interimistischer Leiter des Instituts

Motor des Hauses entwickelt hat. Die Arbeit unterscheidet sich von klassischer Orchesterarbeit durch eine zutiefst kammermusikalische und partizipative Haltung: Klänge werden gemeinsam ausgelotet,

tionsausbildung geht es längst nicht mehr um starre Dogmen. Die Zusammenarbeit z. B. mit dem Operndepartment, mit Kooperationspartner:innen wie Wien Modern oder namhaften Komponist:innen wie

Chaya Czernowin, Fabián Panisello oder Lisa Streich schafft ein Umfeld, das hohe Qualität mit künstlerischem Freiraum verbindet. Laure M. Hiendl, Univ.-Prof. für Komposition, beschreibt die Vielfalt der Ausbildung: „Wir unterrichten die ganze Bandbreite des Komponierens: von Instrumentation über Ästhetik und philosophische Fragestellungen bis hin zu Kompositionsanalyse und einem großen Anteil Elektronik.“ Entscheidend sei, aus der kompositorischen Idee heraus die Darstellungsform zu finden.

Die Infrastruktur der Universität bietet dafür ideale Rahmenbedingungen: Mit der Eröffnung des neuen Standorts der Universität Mozarteum am Kurgarten (UMAK) stehen das Studio



Klang



für Elektronische Musik, das auf eine über 60-jährige Geschichte zurückblickt, sowie das X-Reality-Lab mit modernsten Raumklang-Technologien zur Verfügung. Digitalisierung wird dabei nicht als Ersatz für das Musikalische verstanden, sondern als Erweiterung des kreativen Risikoraums: „Wer spielt oder komponiert, steht beim Ein-

satz von Raumklang oder Elektronik vor der Aufgabe, nicht mehr nur festzulegen, was gespielt wird, sondern auch, von wo und wie es zu hören ist. Musiker:innen lernen, sich selbst als Teil eines größeren, sich bewegenden Klangbildes wahrzunehmen – Komponist:innen müssen neue Wege finden, Bewegung, Verteilung und das Zusammenspiel mit Liveelektronik festzuhalten“, erklärt Achim Bornhoeft, Universitätsprofessor für Komposition.

Für Sarah Nemtsov, ebenfalls Universitätsprofessorin für Komposition, bringt diese Entwicklung eine produktive Spannung mit sich: Jüngere Generationen verfügen mitunter über weniger historischen Kontext, gleichzeitig aber über be-

eindruckende Kompetenzen aus anderen Bereichen. Entscheidend sei ein von Respekt und Achtsamkeit geprägter Dialog, der Studierenden Mut mache, „künstlerisch etwas zu riskieren“.

Genau diesen Mut versteht das Institut als Teil seiner Aufgabe. Es will einen geschützten Raum schaffen, in dem auch das Scheitern ein wertvoller Schritt auf dem Weg zur eigenen Ästhetik sein darf. Ein zentraler Ort des Austauschs ist das LIMINA-Festival, die internationale Plattform für junge Komponist:innen und Interpret:innen zeitgenössischer Musik aus ganz Europa. Über einen Open Call und die Einbindung in das Curriculum trifft hier die nächste Generation aufeinander. Mehr als 20 Uraufführungen stehen heuer auf dem Programm.

Damit versteht sich das Institut für zeitgenössische Musik nicht als abgeschlossener Spezialbereich, sondern als Labor für die Kunst der Gegenwart. Neue Formen von Räummusik, Elektronik, KI und die Verbindung mit anderen Künsten erweitern den musikalischen Möglichkeitsraum.



Felix Dürschinger,
Soziologie,
Universität Salzburg

WAS MICH BEWEGT

Ich kenne in meinem Studium an der Universität Salzburg kaum noch Studierende oder Lehrende, die keine KI verwenden. Auch in der Soziologie gehört künstliche Intelligenz inzwischen zum Studienalltag. Das liegt aus meiner Sicht daran, dass ihre Nutzung heute oft selbstverständlich vorausgesetzt wird. Sie kann bei der Korrektur von Texten, der Verbesserung von Grammatik oder der Recherche unterstützen und damit spürbar entlasten. Gleichzeitig steigen aber im Zuge dessen auch die Erwartungen an Perfektion und Produktivität. Was früher als sehr gute Leistung galt, wird heute oft als Standard angesehen. Gerade unter Zeitdruck wird KI daher häufig genutzt, um Arbeitsprozesse effizienter zu gestalten.

SN/KAY MÜLLER

TERMIN

LIMINA –
Contemporary Music
Festival Salzburg
26.–28. 11. 2026
Universität Mozarteum
Eintritt frei

„Man muss die Welt verstehen, in der man sich bewegt“

SN/CHRISSENGER

Lisa Batiashvili ist ständig unterwegs: Philadelphia, Oslo, London, Los Angeles.

Im Gepäck: ihre Geige, Turnschuhe – und Nackenpflaster. Im Oktober übernimmt die georgisch-deutsche Geigerin eine Professur für Violine an der Universität Mozarteum.

SANDRA STEINDL

Lisa Batiashvili hat auf Reisen gewisse Dinge immer dabei. Ihre Turnschuhe zum Beispiel.

Und Nackenpflaster. Die braucht sie, wenn die vielen Flüge, Hotelzimmer und Konzertsäle ihren Tribut fordern. „Reisen und ständig neue Situationen machen körperlich müde“, sagt sie. Man müsse lernen, damit umzugehen. Dazwischen: Familie, Pro-

ben, ihre Foundation. Und nun kommt noch eine Aufgabe hinzu: Im Oktober übernimmt sie die Professur für Violine an der Universität Mozarteum Salzburg.

UN: Sie sind seit Jahrzehnten als Solistin unterwegs. Wie schafft man es, bei diesem Tempo auf der Bühne präsent zu bleiben?

Lisa Batiashvili (lacht): Man weiß irgendwann ziemlich genau, was man braucht,

und muss zusehen, dass man sich so viel Komfort wie möglich schafft, damit man auf der Bühne noch gut ist. Ich versuche deshalb zum Beispiel, überall Sport zu machen.

Zudem muss man auch lernen, auf Reisen abzuschalten. Der Alltag ist etwas, wo man ständig mit irgendetwas beschäftigt ist. Wenn ich unterwegs bin, versuche ich, vollkommen bei der Musik zu sein. Und

ich konzentriere mich zu 100 Prozent darauf.

UN: Warum kommt die Professur gerade jetzt?

Ich habe bewusst viele Jahre gewartet. Solange meine zwei Kinder klein waren, wollte ich die Zeit, die mir nach den Konzerten blieb, zu Hause verbringen. Mein Sohn ist jetzt 18 geworden und hat gerade seinen Schulabschluss gemacht. Jetzt ist der Moment gekom-

men, in dem ich etwas weitergeben möchte. Nach mehr als 25 Jahren auf der Bühne habe ich das Bedürfnis, mein Wissen, meine Erfahrungen und meine Liebe zur Musik mit einer jungen Generation zu teilen.

UN: Was unterscheidet diese Generation von Ihrer?

Sie ist vielseitiger, hat mehr Interessen, ist offener und bekommt früher viel mehr Infos – durch das Internet, aber auch durch die Möglichkeiten des Reisens. Als ich Kind war, konnten viele Menschen ihre Länder gar nicht verlassen. Heute ist das wesentlich einfacher. Und ich glaube, dass dadurch auch die klassische Musik insgesamt mehr Möglichkeiten bekommen hat.

UN: Auch Genregrenzen scheinen durchlässiger zu werden.

Ja. Früher war man entweder klassischer Musiker oder man machte Crossover oder Jazz. Heute hingegen hat man verstanden: Mit Geschmack und auf hohem Niveau kann man jede Art von Musik spielen. Und das verändert auch die klassische Musik. Denn wenn man sich mit verschiedenen Arten von Musik beschäftigt, wird man eine Brahms-Sonate anders interpretieren, als wenn man sich nur mit klassischer Musik auseinandersetzt.

UN: Mit Ihrer Stiftung fördern Sie junge Musiker:innen in Georgien. Was erleben Sie dort?

Als ich einige der jungen Musiker:innen zum ersten Mal gehört habe, war mir sofort klar: Mit diesen Talenten möchte ich länger arbeiten und sie nicht nur kurz unterstützen. Zum Bei-

spiel der Komponist Tsotne Zedginidze. Oder Giorgi Gigashvili, ein fantastischer Pianist, der Klassik, Pop und Jazz spielt. Durch diese Generation habe ich selbst eine neue Art des Musizierens kennengelernt – es ist ein Geben und Nehmen. Generell inspiriert mich Großzügigkeit. Gerade auch in der Musik. Wenn Menschen bereit sind, etwas von sich zu geben, macht mich das sehr glücklich. Ich glaube, dass diese Generation die Zukunft der klassischen Musik beeinflussen wird.

UN: Was brauchen junge Musiker:innen heute – außer musikalischer Neugier?

Es reicht heute nicht mehr, einfach sehr gut zu spielen. Junge Musiker:innen müssen ein eigenes Profil entwickeln, denn der Markt ist zwar offen, aber auch überlastet. Es genügt außerdem nicht mehr, sich ausschließlich mit Musik zu beschäftigen. Man muss auch die Welt verstehen, in der man sich bewegt und entwickelt. Wir brauchen generell mehr Bewusstsein – in der Gesellschaft, in der Kunst, in der Musik. Bei den Menschen, die tatsächlich auch für andere Menschen da sind. Wir leben nicht mehr in einer Zeit, in der wir uns nur auf unsere eigene Sache konzentrieren können. Wir müssen uns mit der Realität auseinandersetzen. Vielleicht ist gerade das etwas, was im Westen in den vergangenen Jahren ein bisschen in den Hintergrund gerückt ist. Gott sei Dank gab es lange Frieden und viele Konflikte waren weit weg. Aber ich glaube, jetzt ist es Zeit, dass Europa aufwacht und eine Gesellschaft fördert, die sehr wachsam ist.

ZWISCHEN THEORIE UND PRAXIS

Datenwissenschaft wirkt

Daten entstehen heute überall: im Verkehr, in der Stadtentwicklung, im Tourismus oder bei der Energieversorgung. Ihr Potenzial entfalten sie jedoch erst dann, wenn sie wissenschaftlich kombiniert und analysiert sowie in konkrete anwendungsorientierte Lösungen übersetzt werden. Genau an dieser Schnittstelle zwischen Forschung und Anwendung arbeitet die iSPACE + GmbH, die Forschungsgesellschaft für angewandte Datenwissenschaft und Geoinformatik, deren Geschäftsführerin seit Kurzem die Universität Salzburg ist.

Angewandte Datenwissenschaft verbindet wissenschaftliche Methoden mit konkreten Herausforderungen aus Wirtschaft, Verwaltung und Gesellschaft. Unter dem Motto „Forschung, die wirkt. Wissen, das ankommt“ entwickelt iSPACE + datenbasierte Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen und bringt wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis.

Besonders wertvoll ist für iSPACE die enge Zusammenarbeit mit Behörden, Stakeholdern und Unternehmen aus Stadt und Land Salzburg. Gemeinsam werden datenbasierte Lösungen für Mobilitätswende (Stärkung des Umweltverbundes/verbesserte Erreichbarkeit), Raumentwicklung (Nachverdichtung/resiliente Siedlungsentwicklung) und Energiewende (erneuerbare Energiepotenziale/Energiegemeinschaften) entwickelt. Mithilfe innovativer Methoden, räumlicher Indikatoren sowie vielfältiger Modellierungs- und Visualisierungsverfahren liefern wir die Grundlage für fundierte Entscheidungen und nachhaltige Entwicklungen.

Für die Universität Salzburg bietet die angewandte Datenwissenschaft eine besondere Chance. Die vier Fachbereiche der Fakultät der Digital & Analytical Sciences (Artificial Intelligence and Human Interfaces (AIHI), Geoinformatik, Informatik, Mathematik) verbinden exzellente Lehre und Forschung mit konkreter Wirkung für die Region und darüber hinaus. Studierende und Forschende lernen nicht nur Methoden und Werkzeuge kennen, sondern erleben auch, wie wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis eingesetzt werden. Öffentliche Institutionen und Unternehmen profitieren vom „Humankapital“ sowie von neuesten wissenschaftlichen Entwicklungen. Gerade bei komplexen gesellschaftlichen Zukunftsfragen brauchen wir die laufende Reflexion mit den Anwender:innen. Die Zukunft der Datenwissenschaft und eines erfolgreichen Wissens- und Technologietransfers liegt daher nicht nur in der Theorie und nicht nur in der Praxis, sondern vor allem im erfolgreichen Zusammenspiel beider Bereiche.

Thomas Prinz, Geschäftsführer iSPACE + GmbH/Universität Salzburg





Friderike Ließke-Dina,
Gesang (IGP),
Universität Mozarteum

WAS MICH BEWEGT

Mein Studienalltag besteht überwiegend aus aktivem musikalischen Tun: Gehörbildung, Gesangsunterricht, Musiktheorie ... Auch der Besuch von Konzerten, dabei anderen Musiker:innen zuzuhören und sich dadurch weiterzubilden, ist für mich ein wichtiger Teil meiner Studienzzeit. KI brauche ich dabei mal zur Repertoirecherche oder Künstler:innensuche. Mir gefällt, dass KI die Ergebnisse vorsortiert. Dennoch lande ich am Ende meistens trotzdem in der Bibliothek der Universität Mozarteum. Die Mitarbeiter:innen sind sehr hilfsbereit und freundlich und es gibt ein großes Magazin. Ich ziehe den menschlichen Kontakt dem Nutzen des Smartphones bzw. der Künstlichen Intelligenz immer noch oder sogar ganz bewusst vor.

SN/PRIVAT

Neuer KI-Master von PMU und FH

Künstliche Intelligenz (KI) ist in aller Munde, und im Gesundheitswesen führt erst recht kein

Weg mehr an ihr vorbei. So wurde der offensichtliche Weiterbildungsbedarf an der Schnittstelle von KI und Gesundheitswesen unter anderem auch beim vor Kurzem an der Paris Lodron Universität Salzburg veranstalteten Kongress „D4 – Data Driven Digital Diagnostics“ gleich mehrfach thematisiert. Genau diese Lücke schließt die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU) jetzt gemeinsam mit der FH Salzburg durch ein innovatives neues Weiterbildungsangebot: Das viersemestrige, englischsprachige Masterprogramm Applied AI in Healthcare verbindet fundierte KI-Kenntnisse mit medizinischem und klinischem Anwendungswissen. Es richtet sich an Berufstätige im Gesundheitsbereich mit mindestens zwei Jahren Berufserfahrung, umfasst 120 ECTS und schließt mit dem Titel MSc (CE, Continuing Education) ab.

Eine der Stärken des KI-Masterprogramms beschreibt PMU-Studiengangsleiter Thomas Caspari so: „Während viele Angebote im Bereich künstliche Intelligenz stark technisch oder mathematisch ausgerichtet sind, setzt Applied AI in Healthcare bewusst an

Das neue
Masterstudium
Applied AI in
Healthcare setzt mit
einem innovativen
KI-Curriculum auf
Praxisbezug und eine
breite Zielgruppe.

ANDREAS AICHINGER

der Schnittstelle von Medizin, Gesundheitswesen, Technologie, Recht und Management an.“ Werner Kaltner-Pomwenger, der FH-Studiengangsleiter, ergänzt: „Vertiefte IT- oder Programmierkenntnisse werden daher nicht vorausgesetzt. Gleichzeitig sorgt eine zukunftsweisende Kooperation mit der Fachhochschule Salzburg dafür, dass Data Science, Machine Learning und KI-Methoden durchaus auf der Höhe der Zeit in das Masterprogramm einfließen.“

Hintergrund: Applied AI in Healthcare ist der erste gemeinsam entwickelte Studiengang von PMU und FH Salzburg, Letztere wird ihre starke Kompetenz in den Bereichen Data Science, KI und angewandte Digitalisierung in das gemeinsame Masterprogramm einbringen. Die PMU wiederum wird gemeinsam mit dem

Universitätsklinikum Salzburg die zentralen Grundlagen aus Medizin, medizinischer Datenanalyse und klinischen Informationssystemen vermitteln.

Besonders viel Raum wird dabei der Frage eingeräumt, wie KI zur Analyse medizinischer Daten und zur Unterstützung klinischer Entscheidungen eingesetzt werden kann. Ergänzt werden medizinische und technische Studieninhalte durch Themen wie Recht, Ethik, Datenschutz oder KI-Philosophie, wobei Gastvorträge auch internationale Expertise einfließen lassen. Ein Highlight des Programms ist aber mit Sicherheit die konsequente Praxisorientierung und der sich über drei Semester erstreckende durchgehende Projektstrang.

Thomas Caspari: „Die Studierenden arbeiten dabei an konkreten Fragestellungen und werden in laufende Forschungs- und Entwicklungsprojekte an der FH Salzburg, am Universitätsklinikum Salzburg oder bei externen Kooperationspartnern eingebunden.“ Zu den ersten Studierenden des im Oktober 2026 startenden Pionierjahrgangs gehören Angehörige des Salzburger Uniklinikums aus Bereichen wie Innere Medizin, Neurologie, Dermatologie, Pflege und IT, aber auch aus der Privatwirtschaft. Selbst für den Start des zweiten Jahrgangs 2027 gibt es bereits jetzt internationale Anmeldungen.

Europäischer Datenschutz unter Druck

Mit dem Annual Privacy Forum fand an der Universität Salzburg kürzlich eine international renommierte Tagung zum Thema Datenschutz statt. Einer der Hauptredner war der Datenschutzaktivist Max Schrems.

MANUEL GRUBER

Die Botschaft, die Datenschutzaktivist und Jurist Max Schrems den Expert:innen aus Wissenschaft, Industrie, bei NGOs und EU-Institutionen beim diesjährigen Annual Privacy Forum mitgab, war klar: „Bringen Sie Ihre Expertise in den politischen Prozess ein, denn im nächsten halben Jahr müssen die nationalen Parlamente zum Digital Omnibus Stellung beziehen!“ Mit seinen Klagen gegen US-Technologiekonzerne hat sich Schrems international einen Namen gemacht und sein juristisches Vorgehen führte etwa dazu, dass der Europäische Gerichtshof das zwischen der EU und den USA geschlossene Datenschutzabkommen Safe Harbour für ungültig erklärte. Beim Annual Privacy Forum gab der gebürtige Salzburger nun einen Überblick über die geplanten Änderungen durch das Reformpaket Digital Omnibus und ordnete dieses aus datenschutzrechtlicher Perspektive ein.

Die Europäische Kommission hatte im November 2025 mit dem Digital Omnibus ein umfassendes Reformpaket zur Änderung mehrerer digitaler Rechtsvorschriften vorgelegt, darunter die Datenschutz-Grundverordnung und der AI Act. Im Vorfeld habe die Kommission zwar Stakeholder zu Gesprächen eingeladen, hielt Schrems fest, Änderungen der Datenschutz-Grundverordnung in diesem Ausmaß seien dabei jedoch nicht Gegenstand gewesen. Kritisch bewertete Schrems

insbesondere geplante Änderungen zentraler Definitionen des Datenschutzrechts, etwa was unter dem Begriff personenbezogene Daten zu verstehen ist. Auch Einschränkungen beim Recht auf Datenauskunft könnten mit dem Reformpaket einhergehen, warnte der Datenschutzaktivist. Es sei daher zu hinterfragen, ob einzelne Änderungen mit der Charta der Grundrechte der Europäischen Union vereinbar seien. Darüber hinaus könnten die vorgeschlagenen Regelungen Schrems zufolge als Freifahrtschein für die Nutzung personenbezogener Daten zum Training künstlicher Intelligenz verstanden werden.

Kritik übte der Datenschutzaktivist auch an der Ausarbeitung des Entwurfs: „Es ist an vielen Stellen unklar, was gemeint ist.“ Ebenso stellte er das Argument der Europäischen Kommission infrage, mit dem Digital Omnibus vor allem Unternehmen entlasten zu wollen. Auf Basis mehrerer Untersuchungen argumentierte Schrems, dass die geplanten Änderungen dieses Ziel nur bedingt erreichen würden. Tatsächliches Entlastungspotenzial sieht er hingegen bei den in der Datenschutz-Grundverordnung vorgesehenen Datenschutzverantwortlichen, die für die Einhaltung datenschutzrechtlicher Vorgaben zuständig sind.

Das zehnjährige Jubiläum der Datenschutz-Grundverordnung bildete auch den thematischen Rahmen für die weiteren Vorträge und Diskussionen des zweitägigen Annual Privacy Forum. Expert:innen nahmen das



SN/GEORG MOLTERER

Max Schrems

Zusammenspiel von Datenschutz und künstlicher Intelligenz, die technischen Instrumente zum Schutz personenbezogener Daten sowie die Regulierung neuer Technologien in den Fokus. Gastgeber des Annual Privacy Forum war das Team rund um Frank Pallas vom Fachbereich Artificial Intelligence and Human Interfaces der Universität Salzburg.

Stille ist selten

Wir kommunizieren mehr denn je – und verlieren dabei zunehmend den Kontakt zu uns selbst. In einer hochvernetzten Gegenwart bleibt immer weniger Raum für Stille.

In seinem Buch „Stille – ein Weckruf zur digitalen Selbstfürsorge“ rückt Thomas Herdin eine ungewohnte Perspektive ins Zentrum: Nicht zu wenig Kommunikation ist das Problem unserer Zeit, sondern zu wenig Stille. Er zeigt, wie permanente Erreichbarkeit und Informationsfülle unsere Aufmerksamkeit, Emotionen und Selbstwahrnehmung beeinflussen und warum bewusste Momente des Innehaltens heute wichtiger werden. Dabei verbindet er kommunikationswissenschaftliche, psychologische und neurobiologische Perspektiven.

Stille bedeutet dabei weder Schweigen noch Rückzug. Sie ist vielmehr eine zentrale Ressource digitaler Selbstfürsorge. Sie eröffnet die Mög-



Thomas Herdin

lichkeit, digitale Gewohnheiten bewusster zu gestalten. Stille schafft inneren Freiraum, in dem wir unsere Aufmerksamkeit zurückgewinnen und Gedanken zur Ruhe kommen lassen

können. Zugleich ermöglicht sie, nicht auf jeden Reiz sofort reagieren zu müssen. So entstehen neue Möglichkeiten für emotionale Selbstregulation, innere Klarheit, gelingende Kommunikation und tragfähige Beziehungen.

Das Buch richtet sich an den Autor selbst und an alle, die verstehen möchten, wie ein gelingendes Leben in einer hochvernetzten und überreizten Gegenwart möglich bleibt und warum Stille zu einer Schlüsselkompetenz zeitgemäßer Selbstfürsorge wird.



SPONSIONEN & PROMOTIONEN

Universität Salzburg

Am Mittwoch, dem 1. Juli und am Donnerstag, dem 2. Juli feierten 142 Absolvent:innen ihre Sponson bzw. Promotion.

Die Universität Salzburg gratuliert herzlich!

Doktorat

Dr. iur.: Christoph Buchsteiner, Patrick Gotthart, Horst Franz Jungwirth, Andre Flatscher, Edvin Zukic, Sylvia Emmanuel Massawe, Franziska Maria Sturm

Dr. phil.: Klaudia Koxha, Philip Wamprechtsamer, Anna Unterberger, Anna Breitwieser, Atusa Weilharter

Dr. rer. nat.: Linda Jernej, Tanja Grünberger, Markus Hierl

Dr. rer. oec.: Elisabeth Katharina Großbauer

Dr. techn.: Severin Johannes Bernhart

Bachelorstudium

BA: Maximilian Christian, Sumbuljka Andrijevic, Lili Fee Wallinger, Marina Sophie Schmalzer, David Rehsmann, Julian Holl, Bianca Landoigt, Felix Bayer, Mike Gregori,

Ilgar Bozalganli, Leonie Löffler, Carolyn Mairhofer, Lea Schardinger, Andreas Kücher, Lena Steindl, Manuel Kandler, Leonie Letizia Kiesl

BEd: Hannah Hörterer, Elisabeth Theresa Walcher, Nathalie Renner, Judith Musil, Beatrice Neamt, Anna Petra Schwarzenbacher

BSc: Angelo Paul Schwarzenbacher, Christina Dickinger, Tanja Scheichl, Eva-Maria Watzinger, Vera Kryeziu, Sophia Johanna Galvanin, Leonhard Georg Ägidius Hecht, Konstantin Lopatnikov, Susanne Osborne-Wegenkittl, Helmut Maria Seibt, Bilegdemberel Tumenjargal, Andrea Waldhauser

BSSc: Daniela Christian, Laura Melina Sz Németh

LLB. oec.: Kathrin Kolnberger, Livia Huber, Florina Millaku, Selina Kolnberger, Christoph Johannes Michael Hofer, Tom Klinger, Laura Maria Prossinger, Sophie Vockenhuber, Hanna Marou Hofer, Leonie Reiter, Laurent Piazzi

Masterstudium

LLM. oec.: Kathrin Kolnberger, Julia Krautgartner

MA: Anna Valerie Schatzl, Viola Valesca Miriam Birkenmaier, Lisa Geigenberger, Almina Drndic, Foteini Kalpakidi, Paul Lukas Kaufmann, Natalia Pryadkina, Isabella Anna Unterauer, Hanna-Sophie Schwamberger

MEd: Christoph Elbl, Sarah Stani, Anna Schmid, Anja Sams, Sophie Huber, Angelika Eder, Sabine Sick, Tobias Hinterberger, Josef Söllinger, Lisa Griessner, Michaela Gassner, Daniela Aichriedler, Katharina Kammel, Maria Krichbaum, Doris Lumesberger, Sarah Unfried, Nicole Therese Bair, Linda Weyand, Stefan Machold, Julia Dandler, Anica Zunic, Büsra Ketük

MSc: Christoph Elbl, Sonja Mayr, Sarah Schönleitner, Jan Eric Winter, Lena Fröschl, Krishani Sudarshi Dharmapriya Awarikara Galappaththige, Lorenz Gruber, Eva Paulina Bernhard, Nino Tim Hiller, Sarah Helene Hager, Theresa Michaela Johanna Wengert, Andreas Schmeißl, Franziska Griebenauer,

PUBLIKATION

Forschung in Farbe

Der aktuelle Wissenschaftsbericht der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU) gibt Einblicke in die vielfältigen Forschungsaktivitäten der Privatuniversität und macht sichtbar, wie engagiert Hunderte Forscher:innen mit internationalen Vernetzungen an den PMU-Standorten in Salzburg und Nürnberg an neuen Erkenntnissen für Medizin und Gesundheit arbeiten. In diesem Jahr erhält der Bericht eine besondere künstlerische Perspektive: Studierende der Klasse für Zeichnung und Grafik an der Universität Mozarteum Salzburg haben die Publikation gestaltet und damit einen kreativen Dialog zwischen Wissenschaft und Kunst eröffnet. Die Zusammenarbeit zeigt, dass Forschung nicht nur aus Zahlen, Daten und Ergebnissen besteht. Sie handelt von Menschen, Ideen, Fragen und Entdeckungen – und kann auf vielfältige Weise erzählt und vermittelt werden. Die künstlerischen Arbeiten der Mozarteum-Studierenden greifen diese Vielfalt auf und übersetzen wissenschaftliche Inhalte in Bilder, Formen und visuelle Eindrücke. Die Kooperation von PMU und Mozarteum verdeutlicht, wie inspirierend interdisziplinärer Austausch sein kann.

Kostenloser Download des Wissenschaftsberichts 2026:

WWW.PMU.AC.AT/FORSCHUNG-INNOVATION/DIE-FORSCHUNG-AN-DER-PMU



SN/KALINADEL GELB-LIWA/C. J.

Ausgezeichnet!

Seit dem Studienjahr 2016/2017 vergibt die Universität Mozarteum den „Preis für exzellente Masterarbeiten“. Diese Auszeichnung würdigt herausragende Abschlussarbeiten von Absolvent:innen, die sich auf innovative, originale, ungewöhnliche oder besonders nachhaltig relevante Weise ihren ausgewählten Themen widmen. Preisträger:innen der exzellenten Masterarbeiten 2024/25:

- Leonie Caterina Trips, MA Historische Aufführungspraxis „Die Kantate Mein Herze schwimmt im Blut BWV 199 von Johann Sebastian Bach. Fassungen, Notation und Aufführung“ (Betreuung: Rainer Josef Schwob)
- Leo Feichtinger, MA Komposition „Zum typografischen Verhältnis von Noten- und Buchstabentext in frühen Musikdrucken“ (Betreuung: Thomas Hochradner)
- Linda Elisabeth Nicolussi, MA Technik & Design & Spanisch (Lehramt) „Forschendes Lernen im Unterrichtsgegenstand Technik und Design“ (Betreuung: Elisabeth Freiss)



SN/MICHAEL KLUMT

V. l.: Vizerektor Helmut Schaumberger, Linda Elisabeth Nicolussi, Leonie Caterina Trips, Rektorin Constanze Wimmer.

Roman Marco Baumgartner, Gabriela Alejandra Valarezo Loor

Diplomstudium

Mag. iur.: Maja Jovanovic, Michael Erlenwein, Cosima-Carolin Schneider, Teresa Riedl, Theresa Loiperdinger, Maximilian Aichinger, Daniela Alzner, Franziska Bartl, Antonia Böckl, Theresa Elisabeth Gager, Philipp Manfred Kainz, Jannine Laura Karlic, Michael Johannes Kopp, Gülsen Sari-De-mirci, Manuel Pascal Thal-mayer, Alexander Liebenberger, Samuel Martin Meyer, Tina Warga, Valerie Franziska Kloss, Isabel Thalhammer

Paracelsus Medizinische Privatuniversität

Für 72 Absolventinnen der Humanmedizin markierte der 25. September 2026 einen ganz besonderen Meilenstein: Im Hangar-7 in Salzburg feierten sie gemeinsam mit ihren Familien, Freund:innen und Wegbegleiter:innen den erfolgreichen Abschluss ihres Medizinstudiums an der Paracelsus Medizi-



SN/WILDBILD HERBERT ROHRER

nischen Privatuniversität (PMU). Die Absolvent:innen in alphabetischer Reihenfolge: Paula Agritzer, Antonia Bachmayr, Nicholas Beger, Michael Beranek, Max Bergauer, Maximilian Bott, Larissa Brunner, Julian Bulmer, Julia Burger, Niklas Chovghi, Zakaria

Chowdhury, Cathrina Dominik, Johannes Donner, Sinah Dreher, Lea Drescher, Klara Ebner, Tobias Esser, Simon Fischnaller, Lotte Forer, Annabel Frank, Mona Geisreiter, Charlotte Götz, Julia Griessmair, Anna Sophie Haberl, Rebecca Hager, Viktoria Haidbauer, Flora Haidenberger, Ricarda Hammerer, David Haselberger, Patrick Hilpold, Paul Indyk, Bugra Kahraman, Julia Kamm, Matthias Lancsár, Nina Lang, Elsa Lippert, Paula Lischent, Anna Losbichler, Hannah Lukasser, Moritz Malsiner, Elisabeth Marterer, Verena Matzoll, Florian Moser, Lara Pirchner, Lina Raschke, Hannah Rau, Dakota Reich, Elisabeth Reinisch, Johanna Roessner, Lea Rothermund, Oliver Ruatti, Valentin Rüscher, Luga Russegger, Tobias Salzmann, Chiara Schäfer, Laura Scherf, Patrick Schmid, Anna Lucia Seibold, Peter Seidinger, Sanela Singer, Mariia Soliak, Konstantin Stäblein, Claudia Stadler, Jakob Stübler, Jonas Stündl, Maria Swittalek, Nicole Tomas, Maja Vidovic, Clara Volgger, David Weber, Elisa Zardini, Christoph Zink

WERBUNG

Geheimnisse einer Kapuzinerbibliothek



Am Samstag, 3. Oktober 2026, öffnet die Hauptbibliothek in der Hofstallgasse 2–4 von 18 bis 0 Uhr ihre Tore im Rahmen der „Langen Nacht der Museen“.



SN/HUBERT AUER

Aus dem Bestand der Kapuzinerbibliothek.

Drei Jahre Detektivarbeit – und jetzt wird das Geheimnis gelüftet! Zum Abschluss des Kapuzinerprojekts lädt die Universitätsbibliothek Salzburg zu einem großen Fest. Bei der „Langen Nacht der Museen“ sind die wertvollsten, spannendsten und überraschendsten Werke der Kapuzinerbibliothek im Original zu sehen – vom Sensationsfund der bisher ältesten in Salzburg entdeckten Druckfragmente über reich illustrierte Messbücher bis hin zu Widmungen berühmter Vorbesitzer:innen und eingeleigten Andachtsbildern.

Spezialführungen: 18.30, 19.30 und 20.30 Uhr, Dauer je-

weils 30 Minuten. Teilnahme mit Zählkarten; Ausgabe ausschließlich am Veranstaltungsabend.

Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen der Universitätsbibliothek Salzburg und entdecken Sie die Arbeit der Buchbinderei, das Kinderprogramm „Tierisch kreativ“ – Ausmalen und Basteln mit Fantasie – sowie eine „Klosterküche“ im Bibliotheksbuffet. Der Fensterpfad „Geheimnisse einer Kapuzinerbibliothek“ in den Fenstern der Hauptbibliothek Hofstallgasse ist noch bis 24. November 2026 zu sehen.

Tickets: in der Leihstelle der Hauptbibliothek erhältlich.

Antrittskonzert Thielemann

Ein besonderer Auftakt: Christian Thielemann eröffnet seine Professur für Orchesterdirigieren an der Uni Mozarteum mit einem Konzert am 10. Oktober um 19 Uhr im Dom zu Salzburg mit dem Symphonieorchester der Uni Mozarteum in Kooperation mit dem Domkirchenfonds Salzburg. Auf dem Programm steht Anton Bruckners monumentale 7. Symphonie – jenes Werk, das dem Komponisten 1885 endgültig zum künstlerischen Durchbruch verhalf. Ein einmaliges Zusammentreffen von jugendlicher Spielfreude, ei-



SN/MATTHIAS CREUTZIGER

nem der bedeutendsten Dirigenten unserer Zeit, großer sinfonischer Tradition und der Einzigartigkeit des Doms – der Beginn einer neuen Ära am Mozarteum.

Tickets: SALZBURGER-DOM.AT/CHRISTIANTHIELEMANN

Zusatzkonzert am 11. 10. um 13 Uhr, Max Schlereth Saal, Dirigent: Martin A. Fuchsberger

WERBUNG

Panorama:Uni – bewegt geht's besser?



Wer sich im Alltag bewegt, fühlt sich häufig energiegeladener – und wer sich gut fühlt, bewegt sich eher. Doch wie eng hängen Bewegung und Wohlbefinden tatsächlich zusammen und was können schon ein kurzer Spaziergang oder Stiegensteigen bewirken? Der Sportspsychologe Markus Reichert von der Uni Salzburg erforscht mithilfe von Smartphones und Wearables, wie Bewegung und Wohlbefinden im Alltag zusammenhängen. Im Gespräch mit Maria Mayer erläutert er aktuelle Erkenntnisse und zeigt, welche Wirkung



SN/MAY MÜLLER

bereits kleine Bewegungseinheiten haben können.

Termin: Montag, 5. Oktober, 19 Uhr, Panoramabar Lehen, Schumacherstr. 14, Salzburg.

Anmeldung:

WWW.PLUS.AC.AT/PANORAMAUNI
Eine Kooperation von Universität Salzburg, Wissen:stadt Salzburg, „Salzburger Nachrichten“.

WERBUNG



SN/INATS - STOCK.ADOBE.COM/IKI-GENERERT

Cybercrime

Cybercrime: Die dunkle Seite der digitalen Welt

4. Salzburger Zirkel der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg: Phishing-Mails, gestohlene Zugangsdaten, betrügerische Onlineshops, Social Engineering oder Ransomware: Cyberkriminalität ist Teil unseres digitalen Alltags geworden. Einblicke in Cyberkriminalität, Strafverfolgung und Prävention mit Strafrechtsprofessor Hubert Hinterhofer und Sasha Seslija, Cybercrime-Ermittler der Landespolizeidirektion.

Termin: Mittwoch, 7. Oktober, 18.30 Uhr, Goldene Kugel, Judengasse 3, 5020 Salzburg

Anmeldung:



Spotlight on: Fanny Hensel

Im Rahmen des Kooperationsprojekts „Spotlight on: Fanny Hensel | Fanny Hensel & ihr Bruder Felix Mendelssohn Bartholdy“ gestalten Studierende und Akademist:innen und Mitglieder des Mozarteumorchesters Salzburg mit Roberto González-Monjas von 13. bis 17. Oktober eine facettenreiche Konzertreihe rund um das Schaffen der begabten Geschwister. Klaviermusik, Lieder, Kammermusik und Orchestermusik werden aus künstlerischer, musikhistorischer und musikvermittelnder

Perspektive erschlossen und in einen lebendigen Dialog gesetzt. Details und Ticketinfos: [MOZ.AC.AT/DE/FANNY-HENSEL](https://moz.ac.at/de/fanny-hensel)

Absolvent:innenvorspiele

Am 5. und 6. November um jeweils 19 Uhr feiern die Schauspielabsolvent:innen im Theater im KunstQuartier ihre Premiere: Zwölf Schauspieler:innen präsentieren sich mit selbst geschriebenen Songs und verschiedenen Solo- und



SN/WIKIMEDIA

Fanny Hensel

Ensembleszenen. Ein Abend, der sich genauso wenig auf einen Nenner bringen lässt wie die zwölf höchst unterschiedlichen Menschen auf der Bühne. Mit Anhelina Marinich, Danylo Dmytrenko, Emma Rebmann, Finn Sengelhoff, Julian Plattner, Lennart Lube, Linda Bokshi, Nia Sokolović, Ruti Habart, Tanja Radovanović, Theo Thun & Twana Hussein.

Eintritt frei, Reservierung:

[SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](https://shop.eventjet.at/mozarteum)

Out of the Blue

Die Ausstellung des Studiums Technik und Design, die am 17. November um 19 Uhr in der Galerie DAS ZIMMER eröffnet wird, zeigt, wie Ideen durch das handwerkliche Arbeiten Gestalt annehmen. Textile Handwerkstechniken stehen dabei im Zentrum: Indigo-Färben (durch wiederholtes Eintauchen und Oxidation) und Kumihimo (Flechten von

Schnüren aus mehreren Fäden zu komplexen Mustern). Beide Techniken erfordern Konzentration sowie Übung und verkörpern das Lernen durch machen, Materialien und Prozesse aufmerksam wahrnehmen und verstehen. Ausstellungsdauer: bis 23. November, Eintritt frei.

Kammermusikfestival HerbstTöne

Sechs Konzerte in hochkarätiger Besetzung: Unter der künstlerischen Leitung von Lukas Hagen erklingt von 20.–22. November im Solitär der Universität Mozarteum ein vielfältiges Programm von Lehrenden und Studierenden: Die Besetzungen reichen dabei vom intimen Duo bis zum podiumsfüllenden Kammerorchester, das zwei Mal in großer Formation zu erleben ist. Das Themenspektrum erstreckt sich von der Antike und Homers „Odyssee“ als drama-



SN/VALERIA WITELMAN

Abschlussjahrgang 2027

tische Erzählkantate bis in die Gegenwart und umfasst kanonische Werke und faszinierende Raritäten des Klassizismus. Details & Tickets:

[SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](https://shop.eventjet.at/mozarteum)

Kostenlose Online-Workshops der PMU-Bibliothek

Besser suchen, schneller finden? Die PMU-Universitätsbibliothek macht fit für die Literatursuche und bietet im

Herbst wieder kostenlose Online-Workshops für Studierende und Mitarbeitende der PMU sowie des Uniklinikums Salzburg an. Im Mittelpunkt stehen praxisnahe Tipps für eine effiziente Literaturrecherche in Studium, Lehre, Forschung und Klinik an acht Terminen, u. a. „Recherchieren im PMU Online-Katalog“ (7. 10. und 5. 11.), „PubMed“ (20. 10. und 24. 11.) sowie „KI-Tools für die Literatursuche“ (27. 10. und 23. 11.). Die Workshops finden jeweils nachmittags online via MS Teams statt. Anmeldung bis zwei Tage vor dem Termin: [WWW.PMU.AC.AT/AKTUELLES](https://www.pmu.ac.at/aktuelles)

Karriere im Gesundheitswesen?

Wer sich für ein Studium im Bereich Pflege, Public Health oder Palliative Care interessiert, kann sich bei vier Online-Infoveranstaltungen der PMU informieren. Den Auftakt macht am 15.10. das Bachelorstudium Pflegewissenschaft Online, gefolgt vom Masterstudium Public Health am 3.11. und dem Masterstudiengang Palliative Care am 10.11. Am 26.11. steht das Ph.D.-Studium Nursing & Allied Health Sciences im Mittelpunkt. Die Infoabende geben Einblick in Bewerbung und Aufnahme, Studienaufbau/-ablauf sowie Besonderheiten der Programme. Die Teilnahme erfolgt online, weitere Infos nach Anmeldung: [WWW.PMU.AC.AT/EVENTS](https://www.pmu.ac.at/events)



SN/MICHAEL KLIMT

HerbstTöne

Als Jasna Zwitter-Tehovnik, Rechtsanwältin in Wien mit Zulassungen in Österreich, Slowenien, England und Wales sowie im US-Bundesstaat New York, erstmals an einer akademischen Feier der Universität Salzburg teilnahm, war sie gerade acht Monate alt. Im Arm ihrer Mutter erlebte sie 1976 deren Promotion sub auspiciis praesidentis mit Bundespräsident Rudolf Kirchschläger. Ihre Mutter war die erste Kärntner Slowenin, der diese hohe akademische Ehrung zuteilwurde, in einer Zeit, in der Frauen an Unis noch deutlich unterrepräsentiert waren.

Damals konnte niemand ahnen, dass die Verbindung dieser Familie zur Universität Salzburg auch ein halbes Jahrhundert später noch bestehen würde. Auch ihr Vater ließ in den 1970er-Jahren sein an der Universität Ljubljana absolviertes Studium der Geographie und Geschichte in Salzburg nostrifizieren. Später unterrichteten beide Eltern am Slowenischen Gymnasium Klagenfurt und vermittelten ihren

Kindern jene Wertschätzung für Bildung, die in der Familie seit Generationen gepflegt wird.

Ihre Tochter Jasna maturierte in Frankreich. Für sie stand jedoch fest, nach der Schulzeit nach Österreich zurückzukehren. „Ich entschied mich für das Jusstudium, weil ich damit ein klares Berufsbild verbinden konnte“, erinnert sich Jasna Zwitter-Tehovnik. Wie ihre Eltern und auch ihr Onkel, der ebenfalls Jurist war, kam sie dafür an die Universität Salzburg. Das Studium absolvierte sie zielstrebig und rasch – Diplom nach drei Jahren, zwei Se-

mester später das Doktorat. Nach der Gerichtspraxis führte ihr Weg an die New York University, wo sie einen Master of Laws (LL.M.) erwarb. „Dafür erhielt ich Empfehlungsschreiben meiner Salzburger Professoren und ein Stipendium der Republik Österreich, wofür ich bis heute sehr dankbar bin“, erzählt sie. Zu dieser Zeit studierte bereits ihre Schwester in Salzburg Jus, drei Jahre später folgte auch der Bruder.

Mit ihrer Tochter steht nun die nächste Generation in den Startlöchern. Sollte sie nach der Matura ebenfalls ein Studium an der Universi-

tät Salzburg aufnehmen, würde sich ein besonderer Kreis schließen. „Ich freue mich sehr, dass sie das vorhat“, sagt Jasna Zwitter-Tehovnik. „Die Universität Salzburg bietet hervorragende Möglichkeiten für engagierte Studierende. Gerade heute halte ich es für wichtig, sich früh Gedanken über die eigenen beruflichen Ziele zu machen und den Studienweg bewusst danach auszurichten. Da sehe ich auch eine Verantwortung der Lehrerinnen und Lehrer sowie der Bildungsberatung an den Schulen.“

Von der Großmutter, die hier vor 50 Jahren als erste Kärntner Slowenin sub auspiciis praesidentis promovierte, über drei Geschwister bis hin zur Enkelin spannt sich ein Bogen über drei Generationen. Manche Familiengeschichten werden über Fotos, Häuser oder Traditionen weitergegeben. In der Familie Zwitter-Tehovnik gehört dazu auch die Überzeugung, dass Bildung ein wertvolles Erbe ist. Seit mehr als einem halben Jahrhundert ist die Universität Salzburg Teil dieser Familiengeschichte und wird es vielleicht auch für die nächste Generation bleiben.

Drei Generationen, eine Universität

Als Baby bei der Promotion ihrer Mutter dabei (siehe Foto unten), heute selbst Alumna der Universität Salzburg und erfolgreiche Juristin: Jasna Zwitter-Tehovnik.

JOSEF LEYRER





Teresa Boning,
Sopranistin

„MUSIK IST EINE SPRACHE,
DIE VERBINDET“

Die bayerische Sopranistin und Mozartstimme Teresa Boning liebt die besonderen Höhen und beschäftigt sich mit dem Einfluss des Singens auf psychische Erkrankungen.

Singen ist seit ihrer Kindheit Teil ihres Lebens. Ihr professioneller Start war ein Vorsingen für die Bayerische Singakademie – mit einem Volkslied und ohne Noten im Gepäck. Bis heute ist ungeklärt, wer sie dafür angemeldet hat. Vor ihrem Gesangsstudium am Mozarteum arbeitete Teresa Boning an einer Musikschule in Costa Rica und gründete einen Chor für Kinder, die sonst keinen Zugang zu Musik gehabt hätten. „Musik ist eine Sprache, die verbindet“, sagt sie rückblickend. Diese Erfahrung prägt ihre Überzeugung bis heute: Gesang soll nichts Elitäres sein.

Sie liebt die hohen Töne bis zum F. Die früh vorhandene Leichtigkeit in dieser Lage führte zu ihrer Paraderolle, der „Königin der Nacht“. Auch in zeitgenössischen Werken, die häufig exponiert hohe Töne verlangen, fühlt sie sich wohl.

Zwischen 2016 und 2019 forschte sie am Klinikum rechts der Isar zu Menschen mit Depressionen, Schizophrenie und posttraumatischen Belastungsstörungen. Atmung sowie Körper- und Selbstwahrnehmung könnten dabei wichtige Ressourcen sein. Ihre Forschung verbindet damit zwei Bereiche, die auf den ersten Blick weit auseinanderliegen: die professionelle Stimmbildung und die Arbeit mit Menschen in psychiatrischen Settings.

Auf der Bühne sucht Teresa Boning vor allem Authentizität – denn Begeisterung und Freude sollen ins Publikum überspringen. Heute weiß sie, dass überbordender Perfektionismus ungesund ist und Erfolg vor allem mit der Liebe zum Beruf verbunden ist. Diese Haltung gibt sie inzwischen auch als Pädagogin weiter. Seit 2022 unterrichtet sie Gesang an der Musikakademie der Studienstiftung des deutschen Volkes. Gleichzeitig entwickelt sie Projekte für Kinder und Jugendliche und möchte klassische Musik zugänglich machen. Und natürlich singt sie weiter: als „Königin der Nacht“, in zeitgenössischen Werken oder zuletzt in „Carmina Burana“.

Iris Wagner

Das Interview auf WWW.MOZ.AC.AT

SN/ANN SOLIE PHOTOGRAPHY



Theresa Madigan,
Kinderärztin und Forscherin

„ICH WOLLTE IMMER MIT
KINDERN ARBEITEN“

Die Bad Ausseerin Theresa Madigan hat an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU) den Grundstein für eine bemerkenswerte Karriere in den USA gelegt.

Die Mayo Clinic in Rochester, Minnesota, ist die Nummer eins unter den Krankenhäusern der Welt. Die enge Verbindung mit der zugehörigen Medizinuni (Mayo Clinic Alix School of Medicine) hat die Entwicklung der PMU von ihrer Gründung an maßgeblich mitgeprägt. Theresa Madigan ist der lebende Beweis für den Erfolg der jahrzehntelangen Kooperation. Die entscheidende Weichenstellung für die aus Bad Aussee stammende Steirerin ist das für die PMU charakteristische Forschungssemester im vierten Studienjahr, das sie 2009 in einem Mayo-Labor absolvieren konnte. Madigan: „Das war mein erster Kontakt mit Forschungsarbeit und Labortechnik, die Lernkurve war steil. Mayo hat mich mit den endlosen Möglichkeiten für erstklassige Forschung und Ausbildung unglaublich beeindruckt.“ Mehr noch: In Rochester lernt sie auch den Neurologen Nicolas Madigan kennen – und lieben. Nach dem Studienabschluss summa cum laude in Salzburg setzt Madigan den nächsten Erfolgsschritt: Sie kann als eine von über 800 Bewerber:innen bestehen und so als erste Österreicherin eine Pädiatrie-Facharztausbildung an der Mayo Clinic absolvieren. Eine andere Fachrichtung sei ohnedies nie infrage gekommen: „Ich wollte immer schon mit Kindern arbeiten.“ In der Folge durchlief die 38-Jährige – heute selbst Mutter von drei Kindern – noch eine weitere Facharztausbildung und konzentrierte sich auf die Kinderinfektiologie. „Seit 2019 bin ich angestellte Fachärztin in der Kinderinfektiologie an der Mayo Clinic, mit Schwerpunkt in der Transplantatinfektiologie.“ Sie betreut beispielsweise Kinder, die ein Organ- oder Knochenmarks-Transplantat erhalten oder deren Immunsystem etwa durch eine Chemotherapie geschwächt ist. Ihrer Alma Mater ist Madigan – die auch Pädiatrie-Assistenzprofessorin an der Mayo ist – nach wie vor sehr verbunden: „Das Studium war eine sehr prägende Zeit, in der in gewisser Weise meine professionelle und intellektuelle Identität geformt wurde.“

Andreas Aichinger

SN/PRIVAT

LICHT INS BEGRIFFSDUNKEL

„Human in the Loop“



SN/SLOW BURNER 2X - STOCK.ADOBE.COM

Künstliche Intelligenz kann heute Texte schreiben, Bilder erzeugen, komplexe Daten analysieren oder Entscheidungen vorbereiten. Doch welche Rolle bleibt dem Menschen dabei? Genau hier setzt das Prinzip „Human in the Loop“ an: Der Mensch ist nicht nur Nutzer oder Empfänger eines KI-Ergebnisses, sondern bleibt aktiv in den Prozess eingebunden. Dabei geht es um mehr als Kontrolle. Menschen bringen Fähigkeiten ein, die für eine sinnvolle Nutzung von KI entscheidend sind: Sie verstehen Situationen und Zusammenhänge, können Ziele setzen, Ergebnisse kri-

tisch beurteilen und Verantwortung übernehmen. Die KI wiederum kann große Informationsmengen verarbeiten, Muster erkennen und Handlungsoptionen vorschlagen. Entscheidend ist, wie die Fähigkeiten zu zusammenspielen und wie dadurch Synergien entstehen. Human in the Loop bedeutet deshalb, KI nicht als Ersatz für den Menschen zu verstehen, sondern Mensch und KI als gemeinsames System zu gestalten. Gute Human-AI-Interaction schafft Schnittstellen, über die Menschen verstehen, beeinflussen und korrigieren können, was eine KI tut.

Mit immer leistungsfähigeren KI-Systemen wird diese Frage noch wichtiger: Wann soll die KI selbstständig handeln? Wann soll der Mensch entscheiden? Und wie gestalten wir die Interaktion so, dass der Mensch handlungsfähig bleibt? Die Zukunft liegt daher nicht nur in intelligenterer KI, sondern in einem intelligenten Zusammenspiel von Mensch und KI.

Manfred Tscheligi,

Universitätsprofessor für Human-Computer-Interaction und Leiter des Fachbereichs Artificial Intelligence and Human Interfaces an der Universität Salzburg.



SN/NEUMAYR

ALLES POESIE

Luftschläge

*Wie sie zuschlägt
die Luft
wenn sie auf Mauern
und Menschen trifft
sie ist nicht sie selbst
wird benutzt
kann sich nicht wehren
hätten sie wenigstens
einmal gefragt
entschieden hätte sie
jede Drohne verboten
jetzt hat es Ohr
und Stimmen verschlagen
wie teilen sich Liebende mit
wenn sie dem Himmel
nicht mehr vertrauen*

Gedicht aus: Kalcher, A. M. (2026). „Weiterwerfen die Zeit.“ Gedichte. Mit Bildern von Stephanie Krawinkler. Salzburg, Wien: Edition Tandem.

Anna Maria Kalcher forscht und lehrt als Universitätsprofessorin an den Schnittstellen von Musik, Tanz und Pädagogik an der Universität Mozarteum mit Fokus auf Kreativität und kulturelle Bildung. In ihrem neuen Lyrikband umkreist sie das Thema Veränderung.

BILDERRÄTSEL



SN/PIPS

Was ist hier zu sehen?

Raten und gewinnen: Welcher Salzburger Klassiker begegnet uns hier in teuflisch anderer Gestalt? Die richtige Antwort mit Betreff „Bilderrätsel Uni-Nachrichten“ bitte an die E-Mail-Adresse UNI-NACHRICHTEN@SN.AT senden und ein Goodie-Bag einer Salzburger Universität gewinnen!